

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

321 (24.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790196](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790196)

Einzelpreis 10 Bl.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Preis pro Ausgabe monatlich 2,10 Mark. Fernsprecher: Gedächtnisblätter: Sommer-Wr. 2446, Winter-Wr. 2447. Seleg. Adresse: „Nachrichten“, Postamt: Die Spar- & Zeitungs-Vertriebsanstalt, Dresden, Postfach 10.000. Postfachverteilung: Dresden, Postfach 10.000. Verlagsort: Dresden.

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg, kosten die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Bl., auswärtsige 15 Bl., Familienanzeigen 8 Bl.; im Fernteil die 89 mm breite Millimeterzeile für bis zu 50 Bl., auswärtsige 60 Bl. Bei Betriebsförderung, Streifen usw., hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf die Vorkaufung der Zeitung über die Abgabe des Bezugspreises.

Hauptverleger: Wilhelm von Buch. — Verantw. Red. für Politik: Dr. Dr. Konrad Bartisch, für Redaktion: Alfred Wien, für den heimatischen Teil: E. Heppel, für Handel und Wirtschaft: Dr. Jahnke, für Turnen, Sport und Sport: R. Hubmann, für den Anzeigenstil: A. V. Pfele. — Berliner Schriftleitung: Dr. St. Heilmann, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 Dönhoff 966). — Druck und Verlag von B. Schatz in Oldenburg

Nummer 321

Oldenburg, Donnerstag, den 24. November 1932

66. Jahrgang

Bürgerdämmerung?

Von Eugen Rütter

Immer häufiger wird dem „Bürger“ Kampf und Verächtlichkeit angelastet. Der Marxismus sah in ihm die Verkörperung der Kapitalistenklasse, die, nach dem Gesetze einer unabänderlichen wirtschaftlichen Entwicklung dem Untergang geweiht, dem Proletariat die Entwicklung des Unterjochs, die Nachkriegszeit, die sich fortwährend in Deutschland — zum Vollen freier Urteilskraft zu machen schien, hat dann noch neue und vielleicht gefährlichere Gegner des Bürgerturns auf den Plan gerufen, die den Begriff in Zusammenfassung der bisher herrschenden Gesellschaftslehre vorzuführen.

Daß die parteipolitische Front gegen den „Bürger“ sich außerordentlich verbreitert hat, mag dabei noch nicht einmal so schwer wiegen. Hier könnten tatsächliche und Stimmungsmomente mit sprechen, die nicht auf eine grundsätzliche Gegnerschaft zurückzuführen wären. Lebenlicher ist es, wenn Männer, die aus dem bürgerlichen Lager stammen, mit den Waffen einer unbestechlichen Geistigkeit das Bürgerturn bekämpfen. Man ist versucht, eine Parallele mit jenem vorrevolutionären Frankreich zu ziehen, in dem der Adel in Wort und Schrift das Mittelzeug für seine eigene Vernichtung schmiedete. Sind Schriftsteller wie Otto Strasser, Heinz von Salomon, Hiescher, die alle als leidenschaftliche Nationalisten anzusprechen sind, Mörder einer Bürgerdämmerung? Die Frage ist um so ernsthafter zu stellen, als sich ihr Kreis ständig erweitert. Mit einem groß angelegten Angriff auf das Bürgerturn hat sich jetzt auch C. r. i. s. t. i. a. n. g. e. r. zu ihnen gesellt, der in seinen früheren Werken sich jenseits um die Gefaltung und Klärung des Frontierlebnisses mühte.

Das Frontierlebnis ist es offensichtlich auch, was die Grundhaltung seines neuen Buches „Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt.“ Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) bestimmt. Der Weltkrieg hat eine Neuordnung der Lebensgebiete angebahnt; ein Einschnitt in das Geschehen ist mit ihm erfolgt, der tausendjährige Zusammenhänge von der Gegenwart und Zukunft trennt. Der Wandel im militärischen Charakter des Krieges, wie er sich beim Übergang vom Bewegungs- zum Stellungskrieg vollzogen hat, ist dabei für Jünger das Sinnbild der Weltwende, die er herannahen sieht. Der jahrelange Grabenkampf schuf eine ganz neue Haltung von Kriegern, Technikern oder Lebensverrichtungen, die in einem gewaltigen Angriffswort der Verteidigungsapparate eine bestimmte, exakte Funktion auszuüben hatten. In ihnen feste sich der Typus durch, der dem 20. Jahrhundert seinen Sinn geben wird: der Arbeiter. Der Aufstieg der Freiwilligen von Langemarck beendete den heroischen Untergang des Typus der Vorkriegszeit, des H. i. t. t. e. r. s. ber hier noch einmal mit dem ganzen Schwunge seines Realismus ein überpersönliches Schicksal durch das persönliche Opfer zu meistern versuchte und an den maßstablosen, unpersonlichen Waffen einer neuen Epoche verhaftete.

Bürger und Arbeiter sind für Jünger die Gestalten zweier Zeiten, die sich im Weltkrieg zur Entscheidungsschlacht getroffen haben. Unter dieser Gegensätzlichkeit sieht Jünger die Ausdrucksformen unserer Zeit und weiß daraus ein Bild der Zukunft zu entwerfen, das in manchem Zuge überraschend und überzeugend wirkt.

Der „Bürger“ ist darin ausgelöscht. Sein Persönlichkeitsgefühl verliert in einer Arbeitsschraube den Sinn, sein Streben nach „Sicherheit“ wird aufgehoben durch die Eingliederung in eine totale Organisation, in der der einzelne nur noch zu „funktionieren“ hat. Jeder ist erfahbar. Gleiche Schulung für gleiche Handgriffe schafft den „Typus“, der also nicht einfach den Typus des Bürgers ablöst, sondern die allseitige Durchbringung des Lebens ausdrückt, wie sie der Arbeitsschraube der neuen Zeit voraussetzt. Die Technik, der „Persönlichkeit“ im bürgerlichen Menschen ein Feind, verwandelt sich in der Hand des Arbeitsschraube zu einem willigen Werkzeug. Die Welt wird zur „Wertstättenlandschaft“, zum wohlorganisierten Schlachtfeld der Lebensschraube. Deutschland, das schon im Kriege mehr als jedes andere Land alle Volksträfte einer Gesamtaufgabe einordnen mußte, hat sein Kriegsziel, um das es durch die Wiederlage betrogen zu sein schien, in der Vollendung dieses Zukunftsbildes zu sehen, um alsdann die Führerschaft in einem neuen Europa zu werden.

In den angebotenen Umrisen hat die Jüngerische Gesellschaftslehre ohne Zweifel eine große Ähnlichkeit mit dem Aufstand des Stimmabstimmens. Planwirtschaft und Kollektiv leben in aufsteigender Parallele zu den Begriffen der „Totalität“ und des „Typus“. Sollte also wirklich der „heroische Realismus“, den Jünger als Weltanschauung des Frontsoldaten sich im Kriege erkämpft hatte, zum „Vollständigen“ führen? Bedeutet das Frontierlebnis eine Vernichtung des „Bürgerturns“?

Was ist denn überhaupt der „Bürger“? Angesichts der bedenklichen Folgerungen, die Jünger aus der Überwindung der bürgerlichen Existenz zieht, ist es nötig, auf die Vieldeutigkeit der Bezeichnung hinzuweisen. Gerade dem Bürger zum Beispiel, der es noch im eigentlichen Wortsinne am meisten war: dem Bewohner der mittelalterlichen Stadtplanung wird Jünger selbst die „Funktionen“ zu-

billigen müssen, die er für den Arbeiterturn in Anspruch nimmt, nämlich die organische Eingliederung in eine Gesamtheit und die aktive Bereitschaft bei einer „totalen Mobilisierung“ und waren andererseits die Bürger, die aus Dürers Bildnissen zu uns sprechen, nicht etwa ausgeprägte Persönlichkeiten, obwohl sie unweifelhaft die gleiche Rehnlichkeit des „Typus“ haben, wie sie Jünger in den Frontsoldaten der letzten Weltkriegsjahre zu sehen glaubt?

Mit dem Wort Bürger, wie es Jünger gebraucht, werden Spannungen überdeckt, die stets im Zusammenleben der Menschen bestehen werden, die Spannungen nämlich zwischen der Persönlichkeit und der Gemeinschaft. Auch in einem reiflos durchorganisierten Arbeiterturn würde das Individuum nicht aufgehen werden, es sei denn, daß man das Lebensbild der Gemeinschaft aufgeben wollte. Und der Stil einer Epoche ist nicht ein Stempel, der die gefaltete Kraft einer jeden Epoche, eben das Individuum, erstbrückt, sondern ist die Form, die die Individuen in ihrer

jeweiligen Zuordnung zueinander einprägen. (So könnte vielleicht als Prägnanz im 19. Jahrhundert der „Fortschrittler“, im 18. Jahrhundert der „Moralist“ angesehen werden.)

Jedenfalls ist aus der Gegensätzlichkeit zwischen „Bürger“ und „Arbeiter“, wie sie Jünger konstatiert, keine Folgerung hinsichtlich des Schicksals des bürgerlichen Menschen zu ziehen, soweit man ihn als geistigen Ausdruck einer Zeit verstehen will. Dazu fehlt auch die Einbeziehung der Schicksalsmächte, die seine noch so „totale“ Gemeinschaftsordnung aus der Welt schaffen könnte: die Bindungen des Blutes und die Bindung an das Ueberirdische.

Einmal anders ist es, ob nicht der Bürger als wirtschaftliche Existenz einer Wankung entgegengeht. Dies wäre eine Frage, zu deren Beantwortung das Jüngerische Buch mancherlei beitragen könnte. Denn als Entwurf einer künftigen Wirtschaftsorganisation ist es von einer Plastik und Gedankenfülle, die es zu einem Grundstein der herauskommenden neuen Lebensform machen.

NSDAP. fordert Hitler-Präsidialkabinett

Weil ihr die parlamentarische Lösung unmöglich ist

Dr. H. Berlin, 23. November.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Auch der Mittwoch hat die endgültige Klärung der innerpolitischen Lage noch nicht gebracht. Das mit großer Spannung erwartete Antwortschreiben Hitlers an den Staatssekretär Dr. Meißner auf dessen letzten Brief, das im Entwurf bereits in der Nacht zuvor von einer Kommission fertiggestellt worden war, bildete den ganzen Mittwoch über noch einmal den Gegenstand eingehender Führerbesprechungen im nationalsozialistischen Hauptquartier. Die Besprechungen waren um 6 Uhr abends beendet. Eine halbe Stunde später begann sich Reichspräsident Hindenburg mit Dr. Meißner um den Brief zu überbringen. Von nationalsozialistischer Seite wurde hierbei unverzüglich folgende parteiinterne Darstellung ausgegeben:

Die Antwort Hitlers bringt, wie die Reichspressestelle der NSDAP, mitteilend, unter eingehender Begründung zum Ausdruck, daß Adolf Hitler den vom Reichspräsidenten übergebenen Auftrag einer rein parlamentarischen Lösung der Regierungskrise nicht anzunehmen kann, weil er in Verbindung mit den gemachten Vorbehalten innerlich undurchführbar ist. Angesichts der trostlosen Lage unseres Vaterlandes, der immer steigenden Not und der Verpfändung für jeden einzelnen Deutschen, sein Bestes zu tun, damit Volk und Reich nicht im Chaos verfallen, hat Adolf Hitler dem Herrn Reichspräsidenten einen klar umrissenen Vorschlag unterbreitet, durch den in kürzester fixierter Frist die Regierungskrise gelöst werden kann. Der Vorschlag schließt mit dem Verprechen Adolf Hitlers, bei seiner Annahme sowohl seine Person, als auch seine ganze Bewegung für die Lösung der Re-

gierungskrise und damit für die Errettung des Vaterlandes einzusetzen.

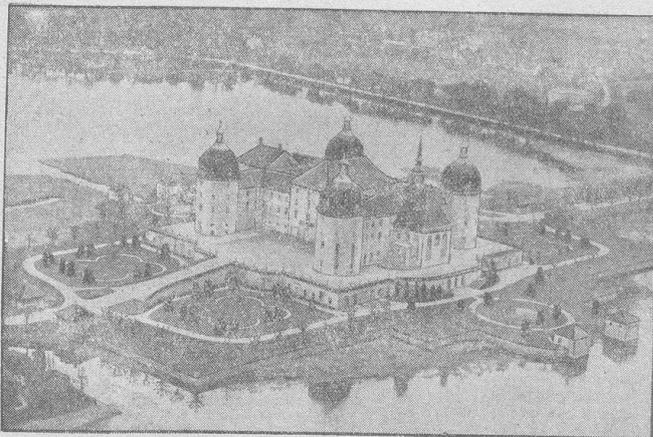
Wenig später gab das Büro des Reichspräsidenten eine eigene Mitteilung heraus, die folgenden Wortlaut hat:

Die Antwort Adolf Hitlers auf das gestrige Schreiben des Staatssekretärs Meißner wurde heute, 18.30 Uhr nachmittags, durch den Reichspräsidenten Göring dem Staatssekretär Meißner übergeben. Der 7½ Seiten umfassende Brief enthält mit ausführlicher Begründung die Erklärung, daß Herr Hitler dem vom Herrn Reichspräsidenten an ihn gerichteten Ersuchen, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen er eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit festen, einheitlichen Arbeitsprogrammen für eine von ihm geführte Regierung finden würde, nicht entsprechen könne. Mit dieser Abgabe verbindet Herr Hitler einen Gegenwortschlag, der zur Zeit dem Herrn Reichspräsidenten zur Prüfung vorliegt.

Die inhaltliche Uebereinstimmung der beiden offiziellen Verlautbarungen liegt auf der Hand; sie bedarf keines Kommentars, zumal beide sich über den politischen Kern des Hitler-Briefes an Meißner, nämlich seinen Lösungsvorschlag vollkommen ausschweigen. Einwandfrei ist beiden Mitteilungen nur soviel zu entnehmen, daß der Auftrag des Reichspräsidenten an Hitler, die Ausschichten für ein parlamentarisches Mehrheitskabinett unter seiner Führung zu tätigen, von Hitler in die Hand des Reichspräsidenten als unerschütterlich zurückgegeben worden ist. Man kann daraus folgern, daß der parlamentarische Weg nicht gangbar sein dürfte.

Ueber den positiven Vorschlag, den Hitler dem Reichspräsidenten unterbreitet, erfährt man in unterrichteten Krei-

August der Starke wird gefeiert



Das Jagdschloß „Augustburg“ bei Dresden.

das Jagdschloß August des Starken, des großen sächsischen Kurfürsten, dessen Todesstag sich am 1. Februar zum zweihundertsten Male feiert. Schon jetzt werden in Dresden die Vorbereitungen für die Gedenkreiere getroffen, in deren Mittelpunkt großartige Festspiele stehen werden, die zum Teil auch auf der historischen „Augustburg“ stattfinden. Die „Augustburg“, eine der wenigen Kaiserburgen Mitteldeutschlands, wurde 1542 von Kurfürst Moritz gegründet, und dann 1722 bis 1730 von August dem Starken nach den Plänen Pöppelmanns ausgebahnt.

fen, daß Hitler allein die präsidiale Lösung für zu suchen wert und zweckmäßig hält. Ergänzend verläuft hierzu von nationalsozialistischer Seite, daß Hitler eine entsprechende Vertrauens durch den Reichspräsidenten erwarte. In diesem Rahmen wurde der Führer der NSDAP, den förmlichen Bedingungen des Reichspräsidenten — gemeint sind hierbei offenbar die von uns bereits bezeichneten Vorbehalte Hindenburgs — weitestgehend Rechnung tragen. Hitler forderte lediglich die Kanzlerschaft in einem vom Vertrauen Hindenburgs getragenen Präsidialkabinett für sich, während die übrigen Mitglieder dieser Regierung nicht von Parteien gestellt, sondern ausschließlich vom Reichspräsidenten selbst benannt werden sollten.

Der Reichspräsident hat sich am Mittwochabend mit der nationalsozialistischen Antwort nicht mehr befaßt. Er wird sich über die Sachlage erst am Donnerstagmorgen durch Staatssekretär Dr. Weizsäcker Vortrag halten lassen und danach seine Entscheidungen über das weitere Verfahren zur Lösung der Regierungskrise treffen. Wenn auch die lange Verzögerung der nationalsozialistischen Antwort im Hause des Reichspräsidenten einige Verwunderung erregt hat, so ist man hier doch, wie wir zu wissen glauben, entschlossen, alle positiven Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen, um die Nationalsozialisten aktiv und positiv in den Staat einzuschalten, auszunutzen. Das bedeutet offenbar, daß man bereit ist, den Vorschlag Hitlers als Dissoziationsgrundlage und als Ausgangspunkt für die weiteren Schritte Hindenburgs zu akzeptieren. Eine Fortsetzung des bisherigen Notenwechsels zwischen dem „Reichsbots“ und der alten Reichskanzlei, wo Hindenburg gegenwärtig residiert, ist jedoch nicht beabsichtigt, da man sich hierüber nichts verspricht. Wir folgern daraus, daß alsbald mit mündlichen Besprechungen wieder begonnen wird.

Die Bemühungen des Reichspräsidenten sind mit dem abtönenden Bescheid Hitlers hinsichtlich des parlamentarischen Wegs wieder an ihrem Ausgangspunkt angelangt. Die Mitsprachefreiheit des Reichspräsidenten, soweit sie sich auf andere Lösungsmöglichkeiten erstreckt, besteht jedoch nach wie vor im vollen Umfang. Maßgebend wurde in Berliner politischen Kreisen am Mittwoch die Frage lebhaft erörtert, warum Hindenburg denn überhaupt die parlamentarische Lösung versucht habe. Hierzu ist zunächst zu sagen, daß der entsprechende Auftrag, den Hitler am Montag erhielt, nur die gradlinige Fortsetzung des Ergebnisses der Einzelbesprechungen war, die der Reichspräsident am Freitag und Sonnabend der vergangenen Woche mit den eingeladenen Parteiführern hatte. Insbesondere, nachdem Hitler am Montagvormittag dem Reichspräsidenten gegenüber zum Ausdruck brachte, daß seine Partei nur in einer von ihm geführten Regierung mitzuwirken bereit sei, mußte der parlamentarische Weg beschränkt werden. Daß Hindenburg diese Lösung an bestimmte Vorbehalte knüpfte, ist, wie wir schon einmal ausführten, nichts Ufergewöhnliches. Der Reichspräsident konnte diese Voraussetzungen um so eher aufstellen, als die Einzelbesprechungen mit den Parteiführern ergeben hatten, daß über die erwähnten Vorbehalte mit den Parteiführern grundsätzliches Einverständnis herrichte. Auch Hitler hat in seinen beiden Besprechungen mit dem Reichspräsidenten die Möglichkeit einer parlamentarischen Mehrheitsbildung keineswegs von der Hand geworfen, wie ja schließlich auch die ganze Parteiführung der NSDAP, gegenüber dem Reichspräsidenten, davon ausging, daß ein unter nationalsozialistischer Führung stehendes Kabinett mit einer Reichstagsmehrheit werde arbeiten können.

Nach der formalen Seite hin ist nun in dem jetzigen Bescheid Hitlers insofern ein prinzipieller Fortschritt zu verzeichnen, als auch der Führer der Nationalsozialisten den parlamentarischen Weg für unannehmbar und unzulässig erklärt hat. Wieweit sich daraus für die staatspolitische Praxis positive Folgerungen ergeben werden, läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen. Die Sachlage wäre aber heute zweifellos schon klarer, wenn Hitler wenigstens den Versuch unternommen hätte, den Auftrag des Reichspräsidenten durchzuführen. Dadurch, daß er diesen Versuch gar nicht erst unternahm, sondern den Auftrag noch vor der Ausführung mit den anderen für eine solche parlamentarische Mehrheitsbildung in Betracht kommenden Parteien als unerfüllbar an den Reichspräsidenten zurückgegeben hat, gibt er seinen Gegnern das Argument in die Hand, daß er den Entscheidungen ausweichen sei. Auch die dem Reichspräsidenten nahebestehenden Kreise wenden sich gegen die offizielle nationalsozialistische Darstellung insofern, als sie er-

klärt, daß der Auftrag des Reichspräsidenten „in Verbindung mit den gemachten Vorbehalten innerlich undurchführbar“ sei. Man betont, daß Hitler dann seinen Einpruch gegen diese Vorbehalte schon bei der Entgegennahme des Auftrags geltend machen sollte.

Es kommt aber jetzt wohl nicht darauf an, die Dinge nur rückwärts zu sehen. Alle Kreise, die es mit dem Willen zur nationalen Konzentration ernstlich meinen, müssen jetzt bestrebt sein, den Willen ausdrücklich nach vorn zu rücken und die Bemühungen des Reichspräsidenten, der jetzt das Wort hat, mit aller Kraft zu unterstützen.

Zu den in Berlin umlaufenden Nachrichten, wonach in dem Schreiben Adolf Hitlers auch schon eine vollständige Ministerliste enthalten sei, die sich aus Nationalsozialisten, Fachleuten, Deutschnationalen und Stahlhelmverbänden zusammensetzen soll, wird uns erklärt, daß bezüglich präzisierter personeller Vorschläge in der nationalsozialistischen Antwort noch nicht entschieden seien.

Amerita unerbittlich

Die Lausanner Konferenz gefährdet

Washington, 23. November.

Präsident Hoover verhandelte am Mittwoch im Weißen Hause mehrere Stunden hindurch mit den Kongresspartei Führern. Er legte ihnen einen Plan zur Wiedereinsetzung der Kriegsschuldenkommission vor. Die Parteiführer lehnten beides ab, da die europäischen Schuldner hierin die Aufforderung zur Wiederauflösung der Schuldenfrage erblickten könnten.

Desgleichen verbrachte Hooverell zusammen mit Präsident Garner den ganzen Tag in Verhandlungen mit den demokratischen Parteiführern. Diese sprachen sich einstimmig gegen jede Schuldenerleichterung aus. Wie verlautet, soll Hoover Roosevelt dahin unterrichtet haben, daß England die Dezember-Rate zahlen, danach aber keine weiteren Zahlungen einstellen würde. Ferner hört man, daß die sogenannte Roosevelt-Regierung den Schuldnerländern Handels-erleichterungen zubilligen werde, um sie dadurch in die Lage zu setzen, ihre Schulden zu begleichen.

Präsident Hoover gab am Mittwoch eine offizielle Erklärung ab, daß die Schuldnerländer keine Gründe darlegen, die einen Schuldenerlaß nach dem in den Vereinigten Staaten festgesetzten Grundgesetz rechtfertigen. Hoover hat die europäischen Schuldnerstaaten benachrichtigt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Schuldentilgungen am 15. Dezember erwarte.

In der offiziellen Erklärung sagt Hoover weiter, daß er die Einsetzung eines amerikanischen Ausschusses zwecks Meinungsaustausch mit den hauptsächlichsten Schuldnerländern empfehlen würde. Er lehne eine Schuldenerleichterung ab und wiederhole, daß die Kriegsschulden mit den Reparationen nicht zusammenhängen und daher getrennt zu behandeln seien.

*

London, 24. November.

(Stadtlofer Eigenbericht)

Nachdem die amerikanische Antwort auf das englische Gesuch zur Einsetzung der am 15. Dezember fälligen Kriegsschuldentilgungen in den späten Abendstunden des Mittwoch in London eingegangen war, fanden sofort Bespre-

chungen zwischen dem Schatzkanzler und Beamten des Schatzministeriums statt.

Englische Regierungskreise sind der Auffassung, daß noch immer die Möglichkeit für ein Moratorium besteht. Die englische Regierung wird baldmöglichst eine Note an Amerika absenden, in der die Gründe für das englische Gesuch angegeben werden. In ihr soll auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die durch die Schwankungen der Währung und durch die Erschütterung des Vertrauens entstehen, das erst kürzlich eine feste Stärkung durch das Lausanner Reparationsabkommen erfahren hatte. England sieht mit der amerikanischen Regierung darin überein, daß jeder Schuldnerstaat für sich die Verhandlungen in Amerika führen soll, was jedoch nicht ausschließt, daß sich die Schuldnerstaaten gegenseitig von ihrem Schritt unterrichten.

Eine neue Reparationsfrage taucht auf

Warnungen an Amerika

London, 24. November.

(Stadtlofer Eigenbericht)

In einem Leitartikel über die Kriegsschuldenfrage spricht sich die „Times“ pessimistisch über die Moratoriumsaussichten aus, weil die letzte Entscheidung doch wohl beim amerikanischen Kongress liegen sollte. Amerika auf der Zahlung vom 15. Dezember bestehen, so werde England jedenfalls zahlen. Tzgeben aber anderer Weg wäre mit den englischen Lieferleistungen und der Achtung vor der Heiligkeit der Verträge nicht vereinbar. Hoovers Forderung bedeute, daß England zum 15. Dezember rund 29 Millionen bereitstellen muß, was etwa einer Erhöhung der Einkommensteuer um 50 Pfennig je 20 Schilling Einkommen gleichkommen würde. Viel ernstlicher würden noch die Auswirkungen auf den internationalen Handel und die internationale Währung sein. Das Fund würde sinken, so daß England weniger von Amerika kaufen könnte. Um ernstlicher würden die Rückwirkungen auf das Lausanner Abkommen und auf die Auswirkungen für die Weltwirtschaftskongresse sein.

Der stärkende Faktor der Reparationen werde in

Zeitgöb zu lebenslänglichem Kerker verurteilt

Sehn Maet für zwei Stunden zuhören

Ling a. d. D., 23. November.

(Telephonbericht unseres Sonderkorrespondenten)

Die Sensationslust des Publikums, das sich zu dem Prozeß gegen den Linger Massenmörder drängt, nahm jetzt Formen an, wie sie bisher in einem solchen Prozeß nicht zu verzeichnen waren. Mit den Eintrittskarten, die vom Gericht nur an vertrauenswürdig scheinende Personen ausgegeben worden waren, wird eine schwebende Kette von zwei bis zehn Schillingen für eine Stunde Zuhören gesucht. Es finden sich Personen, die auf diese Weise für zwei Stunden, die sie im Gerichtssaal verbringen dürfen, zwanzig Schilling, das sind zehn Mark, opfern. Das Auditorium setzt sich fast ausnahmslos aus Frauen zusammen.

In der heutigen Verhandlung wurde der Rechtsanwalt Adolf Scheyer als Zeuge vernommen. Er gab eine dramatische Schilderung der Verurteilung, die sich beim ersten Gefändnis Zeitgöbs abspielte. Merkwürdigerweise war die Aussage dieses Zeugen hellenweise für Zeitgöb so entlastend, daß der Vorsitzende und der Staatsanwalt sich veranlaßt sahen, ihn in ein regelrechtes Kreuzverhör zu nehmen.

„Es war in den frühen Morgenstunden, als Zeitgöb plötzlich gegen die Tür der Zelle zu poltern begann. Ich hatte damals im Gefängnis Dienst und ging in die Zelle hinein. Zeitgöb war ganz blaß, schien völlig zusammengebrochen. Geben Sie mir eine Zigarette“, rief er mir zu. Ich weiß aus Erfahrung, daß solche Augenblicke gewöhnlich einem Gefändnis vorangehen und sagte ihm daher auf den stoß zu: „Sie haben die Zant ermordeht.“ „Ja, wohl“, sagte er, „ich habe es getan. Und noch mehr. Herr Zuspelator, es kommen noch Sachen heraus, über die die Welt staunen wird. Die gehen auf Jahre zurück.“ Ich rannete zum Untersuchungsrichter, um ihm von der Sache Mitteilung zu machen. Zeitgöb hatte mir in der Eile die Namen seiner Opfer aufgezählt... Er weinte dabei, ich hatte den Eindruck, daß es ihm gewaltsam zum Gefändnis dränge.“

Vor i.: „Hat Ihnen Zeitgöb damals etwas über seine absonderliche erotische Veranlagung erzählt?“

Z e u g e: „Nein, das erste Gefändnis spielte sich ja auch zwischen Tür und Angel ab. Aber einige Tage später erzählte er mir in der Zelle fonderbare Geschichten von seinen Erlebnissen. Eine regelrechte Ständelchronik von Ling... Als er bei einem Schlächter in der Zelle war, habe ihn die Meisterin verführt. Sie soll ein richtiger Weibsteufler gewesen sein. Ihr Mann lieferte Fleisch für das Linger Hausregiment. Sie trieb es mit den Kanonieren so arg, daß der Kommandant sich nach einem anderen Lieferanten umsaß. Dann nahm sie den Zeitgöb in die „Zelle“. Der Laden ging zugrunde, der Mann erlöschte sich aus Verzweiflung.“

Zeitgöb nannte mir eine Unzahl von Frauen, mit denen

er Bekehrte gewesen sein will. Er behauptete, daß die Frauen in ihm die fürstbare Veranlagung erblickt hätten und meinte bei dieser Gelegenheit:

„Wenn ich mit einer Frau gegangen bin, wurde ich immer von diesem Zustand gepackt. Ich muß in einem solchen Augenblick einfach die Frau wirgen.“

Unter großer Bewegung wurde der Prozeß Edmund Janl, der Garde des letzten Opfers, vernommen. Er verwarf sich empor gegen Zeitgöbs Behauptungen, die die Ehre seiner Frau in den Schmutz zogen, und erklärte, seine Frau habe ein in jeder zurückgegangenes Leben geführt. Während er erzählte wirkte die Aussage des achtjährigen Tochterkindes der Ermordeten. Sie war der erste Mensch, der das Verbrechen erblickt hatte. Das Kind fand, als es von der Schule nach Hause kam, das Tor verschlossen. Als es dann schließlich mit Hilfe von Nachbarn in die Wohnung kam, fand es die Mutter tot im Bett auf. Große Bewegung löste auch im Saal die Verlesung der Aussage der Wärtlerin Zocher Zeitgöbs aus. Sie erklärte, der Vater sei kurz nach seiner Entlassung zu ihr gekommen und habe erzählt, daß er nun ein anderes Leben anfangen wolle. Sie habe sich sehr geteurt. Um so niedergerichtet wirkte dann die Nachricht von Zeitgöbs Verhaftung und seinen grauenhaften Worten auf das Mädchen.

Es ist übrigens bemerkend, daß die Kinder Zeitgöbs um die Erlaubnis angeheult haben, ihren Namen ändern zu dürfen.

Das Gutachten der Psychiatrer dürfte Zeitgöbs Schicksal beeinflusst haben. Sie erklären es für ausgeschlossen, daß Zeitgöb seine Taten im Zustand der Bewußtlosigkeit begangen haben könne. Er sei ein verlogener, heimtückischer Mensch, der aus rein eigennützligen Motiven gehandelt habe, seine Taten seien genuine Raubmorde. Da er ein fleißiger Leser von Schandromanen war dürfte er aus diesen das Material für die furchtbaren Schandmorden geschöpft haben. Die Behauptung, er sei infibillig veranlagt, erweise nicht gerade glaubhaft. Eine gewisse Steigerung des Triebwesens liegt allerdings vor, wenn das Motiv auch gewöhnlicher Raubmord sei. Ihn mit Mürren zu vergleichen, siehe ihm noch viel zu viel Ehre an. Für seine Taten sei er voll verantwortlich.

*

Ling, 23. November.

Der Frauenmörder Zeitgöb wurde am Mittwochabend zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Dies ist die höchste Strafe, die in Preußen nach dem geltenden Gesetz verhängt werden kann, da dementsprechend durch die Verlesung die Todesstrafe abgelehnt werden ist.

Vor der Urteilsverkündung erkrankte der Privatier, Universitätsprofessor Dr. Ziesler, sein Gutachten. Zeitgöb sei niemals ein Sexualverbrecher, er sei ein gewöhnlicher Raubmörder und dürfe nicht bei der Psychiatrie eine Anleihe machen, um billiger und gefinder davonzukommen. Er sei für seine Taten strafrechtlich voll verantwortlich. Der Staatsanwalt bezeugte in seinem Urteil, daß eine Heilung, die ihm schließlich gemacht werden müsse. Daher beantragte er auch die höchstmögliche Strafe. Die Geschworenen haben alle Schuldfragen, die auf Mord und Raub lauteten, einstimmig bejaht.

Als das Urteil verkündet wurde, herrschte lautlose Stille. Zeitgöb hatte sich gerade zu seinem Verteidiger begeben, als plötzlich ein plittrendes Krachen hörte. Der zu lebenslänglichem Kerker Verurteilte sprach die Worte: „Das Doppelte, ich bin im ersten Stock gelassen. Schwurgerichtssaal, Frauen freilassen auf. Alles das war nur ein Akt von Zufällen. Der Staatsanwalt sprach hinaus, und es gelang ihm noch, Zeitgöb zu fassen. Er mußte ihn aber sofort wieder loslassen, um mit dem Fallenden nicht selbst hinuntergechleudert zu werden. Gerade unter dem Fenster befindet sich das Gausfenster des Linger Landessgerichtes, vor dem sich eine ungeheure Menge von Neugierigen angehaust hatte, die nach der Entlassung des Prozeßes mitfahren wollten. Dem Sprunterfallenden fielen fast die Hände entgegen, um ihn aufzufangen. Zeitgöb fiel gerade auf einen Wächter des Saals, der die Menschenmenge zurückdrängte. Er verletzte ihn am Kopf und stürzte dann zwischen die Leute hinunter, die ihn nicht aufhalten konnten. Bei dem Sturz hatte er sich außer der gemachten kleinen Verwundung an der Stirn nur eine Verwundung des Beines zugezogen. Er wurde sofort in das Langergeschäftsbüro gebracht.

Wiener Straßenbahnschaffner zum Doktor der Rechte promoviert



Der Straßenbahnschaffner Franz Sailer befindet sich an der Wiener Universitäts juristische Doktorprüfung. Sailer mußte die ganze Studienzeit über tagelänger den Dienst versehen und konnte nur in den Nächten dem Studium nachgehen.

den verwidest Beziehungen zwischen den europaischen Mächten wieder erscheinen.

Die ganze politische, finanzielle und wirtschaftliche Lage werde sich schwieriger gestalten.

„Financial News“ weist auf die Befürchtungen der City hin, daß eine Wiederaufnahme der Zahlungen die schlechte Verteilung des Goldes noch weiter verschlimmern würde.

Der „Daily Express“ nennt Amerikas Befehlen auf die am 13. Dezember fälligen Zahlungen das amerikanische Weihnachtsgeld an die Welt.

„Daily Herald“ glaubt, daß die amerikanische Ablehnung ein Ueberbordgehen des Kaufmanns Abkommens bedeute. Dies würde für Deutschland eine Rückkehr zu der katastrophalen Finanzlage bedeuten. Die Erklärung Hoovers sollte eine Warnung für die europäischen Staaten sein, endlich in Genf zu einer wirksamen Abrüstung zu schreiten.

Unangenehme Ueberraschung in Paris

Paris, 24. November. (Drahtloser Eigenbericht)

Die Weigerung Hoovers, das Schuldemoratorium über den 15. Dezember hinaus zu verlängern, hat in französischen politischen Kreisen sehr unangenehm überfaßt. Das „Journal“ spricht von einem tief merkwürdigen Entschluß, dessen Ursache in London überdies verblühend sehr wurden. Das Vertrauen, das in Kaufmann aus der Gewißheit hervorgegangen sei, daß es nun endlich mit den erdrückenden Lasten der interaktierten Schulden vorbei sei, habe einen furchtbaren Schlag erlitten. Die Auswirkungen würden um so bedauerlicher sein, als die Erwartungen Hoovers an den ehemaligen Ministerpräsidenten Kautz zu ganz anderen Hoffnungen berechtigt hätten. Unter diesen Umständen könne vorläufig gar keine Rede von einer Ratifizierung des Kaufmann Abkommens sein, und auch die Ergebnisse der Strecker Konferenz seien lahmgelegt. Die Weltwirtschaftskongresse müßte schon jetzt als auf unbestimmte Zeit verschoben betrachtet werden.

Dr. Luther wundert sich

Kredite, die nicht genommen werden

Düsseldorf, 23. November.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen (Rangnam-Verein) hielt am Mittwoch in Düsseldorf seine 60. ordentliche Mitgliederversammlung ab, die unter dem Leitwort „Gesunde Wirtschaft im starken Staat“ stand.

Die Tagung wurde mit einer Ansprache des Vorsitzenden des Rangnam-Vereins, Dr.-Ing. F. Springorum-Dorrmund, eröffnet, der darauf hinwies, daß es unumkehrbar notwendig sei, die als richtig erkannten grundlegenden Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzreformmaßnahmen tatsächlich durchzuführen. Der Vorsitzende stellte fest, daß jede Regierung der inkräftigen Unterstützung der westdeutschen Wirtschaft bedürftig sein könne bei allen Maßnahmen, die auf Restrukturierung des Verfassungswesens und Gewerkschaftsreformatorische Finanzgebahrung hinführen.

Am Verlaufe der Ansprache ergriß auch Reichsbankpräsident Dr. Luther das Wort: Nur ein besser organisiertes, besser durchgeführtes Staatswesen, als es das Reich heute sei, könne instand sein, uns davon zu schützen, daß der Segen einer wiederkehrenden Konjunktur uns zum Ungelegen ausschlage. Was müße die Bereitwilligkeit der Reichsbank, Kredite zu geben, wenn die kreditwürdige Wirtschaft diese Kredite nicht nehmen? Gegenüber dem Bestreben, um jeden Preis Schulden abzubauen und die Liquidität der Unternehmen zu heben, müße ein geistiger Umschwung kommen, der, wie er glaube, schon eingetreten sei. Nur darum habe die Reichsbank das gewaltige Projekt der Steuerquerschnitte wagen können. Leider zeige sich eine Selbsttätigkeit, die das Projekt der Steuerquerschnitte behaupte, als sei es nicht vorhanden. Diese negative Haltung habe eine Umlegung weiterer Projekte hervorgerufen. Ohne einen Namen zu nennen, wies Dr. Luther dann darauf hin, daß selbst eine hochstehende Beamtenpersönlichkeit in einem vor einigen Wochen erwähnten Buch, das die Frage der Kreditumschichtung behandle, überhaupt auf das Steuerquerschnittsprojekt nicht eingegangen sei.

Die Reichsbank könne ihre wichtige Aufgabe nur erfüllen, wenn sie gegen jede politische Einflusnahme geschützt werde.

Niesiger Bestechungsfall

1,5 Millionen Staatsgelber verloren

Berlin, 23. November.

Die Oberpostdirektion Berlin, die Kriminalpolizei und der Untersuchungsrichter am Landgericht III beauftragten sich über die „Nachzahlung“ meldet, seit Tagen mit einem großen Bestechungsfall, an dem Politiker, hochstehende Beamte, zahlreiche Berliner Kaufleute und Inhaber großer und angesehener Kaufmann beteiligt sein sollen. Im Zusammenhang damit ist in Abschlüssen der Oberpostdirektion F r o m m, ein früherer leitender Beamter der Bauabteilung der Berliner Oberpostdirektion, festgenommen worden. Er hat bereits ein Teilgeld anbelegt. Die Verhaftungen gehen zum Teil bis zum Jahre 1926 zurück. Fromm hatte durch seine Beziehungen große Kredite vermittelt. Das Vertragsgeheim der Berliner Kriminalpolizei stellte inzwischen fest, daß rund 1 650 000 RM Staatsgelber verloren sind. Für die nächsten Tage ist in dieser Angelegenheit mit weiteren energischen Schritten der Untersuchungsbehörde zu rechnen, und es werden u. a. der frühere Reichspostminister Giesberts, der sozialdemokratische Reichsausschussleiter Thaborn, mehrere Beamte der Berliner Oberpostdirektion, sowie die Inhaber verschiedener Berliner Kaufmann benannt werden.

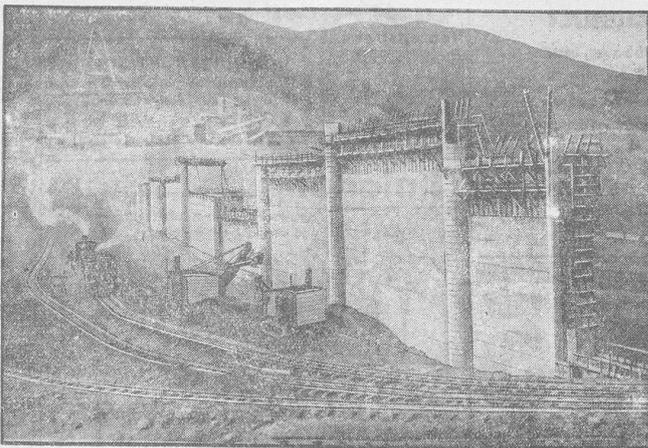
Trochit ist an Bord eines dänischen Dampfers am Mittwoch in Danemark eingetroffen, wo er von Kommunisten mit einem Pfeifkonzert empfangen wurde.

Der frühere Schatzkanzler Churchill sprach sich in einer Rede kürzlich gegen die deutsche Gleichberechtigungsforderung aus und vertrat die französische These von der Notwendigkeit der dauernden Niederhaltung Deutschlands.

Vor dem „Kaiserhof“ in Berlin kam es am Mittwoch zu kommunistischen Raubzügen; die Polizei konnte mühelos die Ordnung wiederherstellen.

In dem Dohsen-Prozess gegen Geheimrat Tschick in Berlin wurde am Mittwoch das ordentliche Verfahren eröffnet.

Bau der großen Zalsperre im Harz



Der Betonkern der riesigen Staumauer, des Abflusses der mächtigen Zalsperre, die jetzt im Südharz ihrer Vollendung entgegengeht.

Neues vom Tage

Vor Gandhis Freilassung?

London, 23. November.

Der Bombardier Berichterstatter des „Daily Herald“ berichtet, daß der englische Botschafter zur Zeit die Freilassung Gandhis unter gewissen Bedingungen erwäge. Mehrere Vertreter des Botschafts legten sich für eine bedingungslose Freilassung ein mit der Verbindung, daß Gandhi zu jeder Zeit wieder verhaftet werden könne, wenn er die Ungehorsamkeitsbewegung fördere.

Eine neue Klage vor dem Staatsgericht?

Der Verfassungsausschuß des preussischen Staatsrats beschloß sich am Mittwoch abzufassen mit der durch das Urteil des Staatsgerichtshofes und die Maßnahme des Reiches geschaffenen Lage in Preußen. Die Stellungnahme des Ausschusses wurde in einem Antrag niedergelegt, der dem Staatsrat in seiner Sitzung am Donnerstag zur Annahme empfohlen wird. Die Beratung der weiten Angelegenheit wurde infolge eines Auszuges der deutschen internationalen Ausschussmitglieder auf einen späteren Zeitpunkt vertagt.

Der Leiter der Aero Postale verhaftet

Der in den Quartier Luftfabrikanten verwickelte Leiter der Aero Postale, André D o u i l l o u x - L a f o n t, der bekanntlich eine führende Rolle bei der Fällung von Schiffsminen spielte, hat sich am Mittwoch verhaftet lassen. André Douilloux-Lafont hat am Abend dieser letzten Schriftstücke dem Botschafts erbringen wollen, daß der Direktor der zivilen Luftfahrt im Luftfahrtministerium, Chams, und der Leiter der Luftfahrtgesellschaft, Gibna, sich schwerer Verletzungen schuldig gemacht und ein großes Aktienbündel der Flugzeugfirma Gnome & Rhône an die Luftkassa verkauft hätten.

Sprengstoffexplosion in Marburg

Beim Abräumen eines Hauses ereignete sich in Marburg eine schwere Sprengstoffexplosion. Als gestern vormittag die Grabungen aufgenommen wurden, schlug ein Arbeiter mit der Pickaxe auf einen stehengeliebten Sprengkörper, der explodierte. Dabei wurde der Arbeiter auf der Stelle getötet und zwei weitere schwer verletzt.

Niesige Goldfunde in Venezuela

Nach einer Mitteilung des venezuelanischen Generalgouverneurs in Hamburg, ist in Venezuela mitten im Urwald eine außerordentlich reichhaltige Goldmine entdeckt worden. Der Fundort liegt in der Region des Rio Guaima in der Nähe des Flusses Uricanora. Der Entdecker der Mine hat mit einigen anderen Arbeitern in ganz kurzer Zeit riesige Mengen Gold erbeutet, und zwar, wie das Generalgouverneur mitteilt, über 800 000 Gramm. Man hält die Mine für die größte und reichhaltigste der Welt. Nach dem Bekanntwerden dieser Goldfunde sind Tausende von Arbeitern an den Fundort geeilt, um dort ihr Glück zu versuchen. Die venezuelanische Regierung hat sofort eine Kommission zur ordnungsmäßigen Ausbeutung an den Fundort entsandt.

Der Komponist Otto Straßburg tödlich verunglückt

Der bekannte Komponist Otto Straßburg ist am Mittwochabend durch einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Straßburg verunglückte an der Ecke der Bismarck- und Kaiser-Friedrich-Straße in Charlottenburg den Fahrradweg zu überschreiten, um sich zu seinem auf der gegenüberliegenden parkenden Kraftwagen zu begeben. Hierbei wurde er von einem Straßenbahnwagen überfahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er in das Städtische Krankenhaus gebracht und ist dort kurz nach der Entlieferung verstorben.

Neue Erdölde in Westdeutschland und Holland

In den frühen Morgenstunden des Mittwoch wurden bei der Hochfurter Erdölentdeckung erneut Erdölde aufgefunden, die jedoch nach den bisher vorliegenden Nachrichten an Stärke erheblich hinter den in der Nacht zum Montag aufgetretenen Erdölde zurückblieben. Die neuerlichen Erdölentdeckungen sind, wie eine Kundfrage erkennen läßt, von der Bevölkerung kaum bemerkt worden. Auch in Holland wurde die Bewegung beobachtet.

Heer Inzall läßt sich bitten

Stellen wurden einem wegen Betrugs und anderer Vergehen gegen die Geleise Beschuldigten so viel Aufmerksamkeit erwiesen, wie dem ehemaligen Elektroingenieur von Chicago, Samuel Inzall. Während sein Bruder, der nach dem Zusammenbruch des Niederkonzerns nach Kanada geflüchtet war, es borg, in die Heimat zurückzuführen und sich wegen seiner Straftaten zu verantworten, sollte der ältere und einflussreichere Samuel zuerst nach Paris und

dann, als ihm dort der Boden zu heiß wurde, nach Athen, wo ihn die amerikanische Justiz nicht erreichen kann, da er nicht ausgereistert wird. Nun handelt es sich bei der Sitzung der Vorgänge beim Justizkongress um so verwickelte Fragen, daß ohne den früheren Präsidenten nichts unterommen werden kann. Daher traf bei der Angelegenheit untersuchende Staatsanwalt in Athen ein und hat Inzall in einer Unterredung, freiwillig zurückzuführen. Über der Beschuldigte bedachte sich für den Vorfall und erklärte, er ziehe den Aufenthalt in Athen vor.

Der Flieger Smith wohlbehalten wieder aufgetaucht

Der neunzehnjährige amerikanische Motorflieger Viktor Smith, der seit Montag vergangener Woche verschollen war, ist jetzt wieder zum Vorschein gekommen. Er hatte etwa 230 Kilometer südwestlich von Gao (Französisch-Westafrika) eine Notlandung vornehmen müssen. Er traf am Montag in Gao ein und setzte noch am selben Tage seinen Flug nach England fort.

Shaw reist um die Welt

Der 74jährige Shaw will in diesem Winter eine Reise um die Welt machen. Er wird Mitte Dezember von Monaco abfahren und will Weihnachten im Heiligen Land feiern. Dann wird er Ägypten, Indien, Szechon, Singapur, Hongkong, Schanghai und Peking besuchen und über Los Angeles und New York zurückkehren. Während der Reise will Shaw den größten Teil seiner Zeit schriftstellerischen Arbeiten widmen, um ein neues großes Werk zu vollenden.

Beide Sportmeldungen

Siebert löst die Kugel 16,46 Meter

Der norddeutsche Schützengilde Siebert-Gewehrschütz befindet sich augenblicklich in Weltrekordform. Er kürzlich konnten wir über ganz hervorragende Leistungen Sieberts berichten, die den besten Rekord dort gebracht hätten, wenn alle Bedingungen erfüllt gewesen wären. Hierdurch angepornt, setzte Siebert sein Training eifrig fort und konnte jetzt seine Leistung noch bedeutend erhöhen. Im Training auf dem Gute seines Vaters in der Nähe von Eutin warf er die Kugel 16,46 Meter weit. Der Weltrekord wird von dem Finnen Duda mit 16,20 Meter gehalten. Siebert hätte also einen neuen Weltrekord erzielt. Selber waren aber wieder nicht alle Bedingungen erfüllt, so daß die Leistung Sieberts nicht als Rekord anerkannt werden kann. Da mehrere Zeugen anwesend waren, kann an der Tatsache dieser Meldung kein Zweifel sein. Siebert führte etwa 20 Zehne aus, von denen 7 die 16-Meter-Grenze übertrafen. Die beiden nächstbesten Würfe waren 16,39 und 16,36 Meter, hätten also ebenfalls Weltrekord bedeutet.

Metrisches Maß-System in der amerikanischen Leichtathletik

Aus New York wird uns geteilt, daß die Amateur-Leichtathletik-Union einen wichtigen Beschluß gefaßt hat, und zwar werden die amerikanischen kurzweiligen Groß-Geleistungen, vor allen Dingen in der Leichtathletik, im nächsten Jahre in Chicago und im übernächsten Jahre in Pittsburgh, das metrische Maß-System zur Anwendung bringen, also nicht mehr nach Fuß und Inches messen. Dieser Beschluß ist eine Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Kürzlich wurde bereits ein ähnlicher Beschluß vom englischen Frauen-Leichtathletik-Bund gefaßt. Ob damit auch wohl die Zahl der Rekorder (Yards und Meter) die notwendige Einschränkung erfährt?

Anfängerische Schützengrennen

Nach 116 Stunden waren 2563,3 Km. zurückgelegt. 1. van Kempen-Binnenburg 546 Punkte und zwei Runden Vorprung; 2. Rauch-Hürtgen 286 Punkte, die zwei Runden vor Charles-Deneef lagen. Alle anderen Mannschaften lagen sieben und mehr Runden zurück.

Österreichs Nationalmannschaft probte, konnte aber gegen Brigittenauer VC. nur 2:1 spielen und keineswegs überzeugen.

Tilben auch in Bremen?

Wie wir erfahren, schwerer Verhandlungen des Bremer Tennisvereins mit Tilben. Sollten sie sich bewirklichen, so würde Tilben am 7. Dezember in Bremen ein Gastspiel geben, und am 8. Dezember, also acht Tage später als beabsichtigt, die Ausreise nach Amerika antreten.

Wahlberechtigung in Höhe von 70 Abf. Betr. Anschaffung von Brennmaterial für die Arbeitslosen...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Der Stimmung des Tages... Die Stimmung des Tages ist durch die bevorstehende Wahl...

Vom Schuttdienst der Reichsbahn

Von der Reichsbahndirektion Oberburg wird uns geschrieben mit der Bitte um Veröffentlichung...

Der Kern der ganzen Organisation ist der Streifen...

der mit Pistolen ausgerüstet ist. Teils übt er seine Tätigkeit in Eisenbahnpolizei...

„Die Wurfbrühe“

von August Strindberg

In dieser Woche geht August Strindbergs viel belächelte „Eiweissnunnchen“ in feiner Übertragung ins Deutsche...

nicht entbehrt werden können. Wie schon der Name besagt, befreiten diese Kräfte Tag und Nacht dauernd das Reichsbahngebiet...

Zu den Aufgabengebieten gehört im einzelnen der Schutz von Bahnanlagen, Gebäuden, Fahrzeugen, Gütern, abgestellten Zügen und Zügen...

etwa mit der staatlichen Kriminalpolizei vergleichbar. Seine Tätigkeit erstreckt sich indes nicht nur auf das eigentliche Gebiet...

Einem Hauptaufgabengebiete, dem Bahnschutz, gibt es nicht. Für den Fall eines Notstandes haben sich verantwortungsbevollmächtigte Eisenbahner...

des Stückes finde und die blattdeutsche Bezeichnung viel tiefer und zuträglichere hätte. Die Auffassung...

Wuffige Gede

„Ich werde mir nächstens ein neues Auto kaufen!“ „Warum denn? Du hast doch eines. Was fehlt denn dem alten?“

hört Emil an. Die werden Benzin oder einen Wagenheber brauchen, denn er. Wie werden also aus und fragt: „Na, meine Herren, was brauchen Sie denn?“

Real estate and business advertisements including 'Anzuleihen', 'Verloren', 'Lagerraum', 'Kleiner Wohnung', 'Offene Stellen', 'Warensträger', 'Weibliche', 'Suche Haus mit Garten', 'Zu vermieten', 'Gute Dauerexistenz', 'Werbe-Klischee Verlag'.

Oberburg, 24. November. Kerker- und Schweinemarkt. (Eigener Bericht.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Landgemeindevorstand nimmt Stellung zur Verwaltungsreform

Staatszuschuß zu den Chauffeebauten und Herabsetzung des Zinsfußes gefordert Eine Arbeitsbeschaffungstelle vom Ministerium beschlossen

R. Oldenburg, 24. November.

Der Verband der oldenburgischen Landgemeinden trat gestern vormittag in der „Union“ zu einer wichtigen Tagung zusammen, die von 10.30—4.30 Uhr — von einer kurzen Mittagspause unterbrochen — dauerte. Unter den Besuchern sah man zahlreiche Amtshauptleute, darunter zum erstenmal in ihrer Eigenschaft als Amtshauptmann Staatsminister a. D. Dr. Willers und Minister Pauly, Staatskommissar Amtshauptmann Hehlen, Vertreter der Kammer, der Städte und den Kommandeur der Gemeindeordnung, Dr. Solffe.

Stellungnahme zur Verwaltungsreform

Der Vorsitzende, Herr Schwarting, befragte die Erstgenannten und betont, die Materie, die die Verfassung betreffen solle, sei vollständig ungeklärt. Als der Gedanke, eine Verwaltungsreform durchzuführen, aufgetaucht sei, habe jeder diesen Plan freudig begrüßt.

Staatsklassen und Gemeindevorstände seien leer. Das Manko sei größer, als man erwartet habe. Darum müsse jeder, der noch gut oldenburgisch denkt, prüfen, welche Erfolge erreicht werden könnten. Der Weg, den die Staatsregierung gewählt habe, sei über den Staatskommissar. Es sei unmöglich, daß sich ein großer Kreis mit der Frage beschäftige. Dazu sei das Material, das geprüft werden muß, zu umfangreich. In einem Teil der Presse sei keine Zeit mitgeteilt worden, daß ganz bestimmte Vorkenntnisse vorhanden seien, das habe große Beunruhigung hervorgerufen. Es sei unmöglich, von vornherein zu erklären, diese oder jene Maßnahme dürfe nicht ergriffen werden.

Es steht fest, daß bestimmte Pläne noch gar nicht vorliegen.

Was sei noch im Entstehen begriffen. Das Ministerium könne es aber trotzdem nicht ablehnen, das man zu den Fragen Stellung nehme. Im Gegenteil, es könne ihm nur angenehm sein, wenn es die Wünsche der Bevölkerung kennen lerne. Die Verammlung solle keine Kampfanzeige sein, sondern sie solle vermittelnd wirken.

Staatsminister Pauly gibt folgende Erklärung ab:

Es handelt sich für Sie, meine Herren, heute hauptsächlich um die Frage der Verwaltungsreform. Die Lage ist auch jetzt noch so, daß sich das Staatsministerium mit seinen Plänen nicht befassen und daher auch noch keine Beschlüsse gefaßt hat. Auch die Arbeiten des Staatskommissars sind noch nicht abgeschlossen. Welche Vorschläge der Staatskommissar dem Staatsministerium machen wird, steht noch dahin. Der Staatskommissar ist auch nicht ermächtigt, über seine nächsten Schritte zu entscheiden. Dies deshalb, weil bisher noch nicht zu übersehen ist, ob und wie weit die Vorschläge des Staatskommissars die Billigung des Staatsministeriums finden werden, und weil ferner jede unmäßige Beunruhigung der Bevölkerung vermieden werden muß. Daß eine erhebliche Verbilligung der öffentlichen Verwaltung erreicht werden muß, steht für jeden Sachkenner zweifellos fest. Als Aufgabe der heutigen Tagung sehe ich an, daß Sie, meine Herren, uns in der Frage der Verwaltungsreform positive Anregungen geben. Geschieht dies, so wird die Tagung ihren Zweck erfüllt haben.

Der Vorsitzende begrüßt die Erklärung dankbar, daß das Ministerium bereit ist, Anregungen entgegenzunehmen.

Gemeindevorsteher Langen-Glücksdörfer teilt mit, daß sich der Amtsrat Aufzählungen mit der Frage beschäftigt hat. Man sei der Meinung, daß geparkt werden muß. Aber durch die Zusammenlegung der Ämter werde eine Erparnis nicht erzielt.

Da die Bevölkerung durch die Vereinigung erhebliche Mehrkosten aufzubringen habe. Man befürchte, daß die Verwaltungsreform eines Tages durch Notverordnung verfügt werde. Zu empfehlen sei die Einsetzung einer Kommission, die mit dem Ministerium zusammenarbeite. Die Verwaltungsreform dürfe nur auf dem verfassungsmäßigen Wege durchgeführt werden.

Stenbahn-Inspektor Albers führt aus, der Gemeindevorstand könne positive Vorschläge gar nicht machen. J. B. Borne man nicht darüber diskutieren, ob die Aufhebung bestimmter Ämter oder die Zusammenlegung ganz bestimmter Ämter möglich sei. Man könne sich höchstens darüber unterhalten, ob die Zusammenlegung von Ämtern überhaupt fragbar sei.

Es sei nicht zu bezweifeln, daß der Bevölkerung durch eine solche Maßnahme erhebliche Mehrkosten entstehen würden. Daß eine Verwaltungsreform in dieser Hinsicht nicht abgelehnt werden könne, sei selbstverständlich. Man müsse sich aber darüber klar sein, daß die Möglichkeiten der Verwaltungsreform sehr gering seien. Von Seiten des Reichs sei wiederholt festgestellt worden, daß

Oldenburg die parlamentarische Verwaltung habe. Das habe auch der Sparkommission zum Ausdruck gebracht. Wenn die Verwaltungsreform nur den Zweck habe, die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen, müsse sie riefenhaft sein.

Wenn die Beamtengehälter sparsam seien wegen der Pension nur zu einem kleinen Teil. Man könne sich von dem riesenhaften Rahmen beim Übergang keine Vorstellung machen. Die Möglichkeiten der Einsparung seien naturgemäß sehr beschränkt. Man dürfe doch wohl annehmen, daß wir jetzt auf dem Tiefstand der wirtschaftlichen Verhältnisse stehen. Es sei aber falsch, auf der Grundlage der schlimmsten Not eine beratige Reform durchzuführen.

Es dürfe nicht überhastet werden. Vielleicht sei es in wenigen Jahren schon wieder nötig, das Rad anders herumzudrehen. Ein Minister habe sich dahin ausgesprochen, daß es nicht sicher sei, ob Oldenburg in einigen Wochen noch selbständig sei.

Wenn das wahr sei, würde es doch bedenklich sein, jetzt noch beratige Änderungen in der Verwaltung zu treffen. Redner würde es außerordentlich bedauern, wenn die Selbständigkeit Oldenburgs wegen der finanziellen Verhältnisse gefährdet sei.

Das sage er, obwohl er zur Reichsreform vielleicht eine andere Stellung einnehme als die meisten Teilnehmer an der Verammlung. Redner bittet, daß das Ministerium dem Vorschlag auf Einsetzung einer Kommission Beachtung schenke. Auch der Landtag müsse zu Rate gezogen werden. Es würde verfehlt sein, wenn die Staatsregierung diese Reform treffe, ohne den Landtag zu hören. Wenn das Ministerium heute mehr Besatz als früher, so stehe das daran, daß mehr Arbeiten vorhanden sind. Es sind Arbeiten ins Ministerium hineingekommen, die gar nicht hineingehören.

Man solle die Funktionen abbauen.

Die Verwaltung müsse von den Arbeiten entlastet werden, die nicht dahin gehören. Die Arbeiten, die den Ämtern und Gemeinden gehören sollte man ihnen wieder zuweisen. Man sollte wieder mehr zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern der Gemeindevorstände zurückkehren. Es sei nicht nötig, daß eine Arbeit sondernso viele Stellen passiere. Jeder müsse das Bestreben haben, die Dinge so ordnungsmäßig zu regeln, wie es möglich sei. Redner faßt zusammen:

Machen Sie die Reformarbeit nicht, ohne daß Sie eine Vertretung des Gemeindevorstandes rechtzeitig gehört zu haben. Machen Sie die Verwaltungsreform nicht ohne den Landtag. (Bravo.)

Der Vorsitzende teilt mit, daß er mit dem Staatskommissar Hehlen eine Aussprache über die Dinge hatte. Dabei habe Herr Hehlen erklärt, daß er jederzeit bereit sei, Anregungen entgegenzunehmen.

Ein Teil der Wünsche, die Herr Albers vorgebracht habe, werde von Herrn Hehlen berücksichtigt werden. Herr Albers habe mit Recht gesagt, daß die Funktionen abgebaut werden müssen. Redner kommt auf den Verkauf von Besitz und Gebäuden zu sprechen, der erst verfügt worden sei, als Belohnungen längst vorüber war. Dem betreffenden Beamten wolle er keinen Vorwurf machen; es handle sich um das System.

Amtshauptmann Hoff-Jeber bringt zur Sprache, daß dem Vernehmen nach auch die Zusammenlegung von Gemeinden geplant sei. Ihm fehlt die Überzeugung, daß die größeren Gemeinden billiger arbeiten als die kleineren Gemeinden. In einer kleinen Gemeinde könne sich der Gemeindevorsteher z. B. viel besser um die Erntereliefen kümmern und ihnen Arbeit vermitteln.

Amtshauptmann Staatsminister a. D. Dr. Willers glaubt, jeder sieht wohl auf dem Standpunkt, daß gerade sein Amt u. seine Gemeinde erhalten bleiben müsse, demgegenüber sei man aber doch für Verwaltungsreform. Wenn kein Amt und keine Gemeinde davon betroffen werden, bleibe natürlich nichts anderes übrig, als das Ministerium selbst. Nicht Abbau von Behörden, sondern Vereinfachung der Verwaltung müsse das Ziel sein. Redner ist

sehr für Erhaltung der Selbständigkeit Oldenburgs einsetzend. Das müsse unser Ziel bleiben. Auch Redner ist für Einsetzung einer Kommission.

Staatsminister Pauly erklärt, daß Staatsministerium werde es gern sehen, wenn die Bevölkerung an dem Plan mitarbeitete. Deshalb sei

gegen die Einsetzung einer Kommission nichts einzuwenden.

Vorbereitung sei, daß man unter allen Umständen an der Selbständigkeit Oldenburgs festhalten wolle. In die Kommission dürfen nur Männer gewählt werden, die wirklich eine Verwaltungsreform anstreben und nicht an ihrem Amt oder Posten kleben. Wenn man nur Männer wolle, die alles Befehlende erhalten wolle, komme bei ihrer Mitarbeit nichts heraus.

Herr Dannemann meint, ob die Verwaltungsreform durchgeführt werde, hänge nicht vom Ministerium ab, sondern werde von den Verhältnissen bestimmt. Daß sie durchgeführt werden muß, erheime ihm selbstverständlich. Redner ist mit dem Staatsminister darin einig, daß die Selbständigkeit Oldenburgs nicht gefährdet werden darf. Wir leben in einer Notlage, und wir müssen versuchen, darüber hinwegzukommen. Es handelt sich um die Frage,

wie geparkt werden kann. Wer heute einen Vorschlag durchführt, findet eigentlich nur noch Geschäftskosten und Gehälter. Man muß rechnen, wie man wolle, immer verbleibe ein erheblicher Zuschlag. Es seien Einrichtungen getroffen worden, die unser Land nicht mehr tragen kann. Man denke z. B. an die

höheren Schulen, die eine unerhörte Belastung für die Gemeinden und den Staat bedeuten. Man wage ja schon gar nicht mehr, seine Kinder in die Volksschule zu schicken. Und nachher wissen die Menschen nicht, wofür sie mit der Bildung. Zu trübsen seien auch die vielen Zwickelarbeiten und Gemeindevorsteher. Man schaffe, desto mehr Arbeit mache man sich. Man rüttle nicht an den Ämtern und Gemeinden! Wer komme denn ins Amt mit der Bitte um Hilfe? Das sei vor allem die mühselvollste Bevölkerung. Hebe man die Ämter auf, dann müßten diese Leute das viele Gehalt für die Jahren zum entfernt liegenden Amt zahlen. Redner hat vor Jahren einmal im Verordnen über die Zusammenlegung von Gemeinden in Oldenburg gesprochen. Da hatte er ins Weisheit gesprochen. Die alte Bestimmung, daß Grenzen der Gemeinden nur durch Gesetz geändert werden dürften, möchte er nicht aufgehoben wissen.

Ueber die Aufhebung der Ämter müsse der Landtag entscheiden.

Es handelt sich vor allem um die Frage: Wird die Aufhebung der Selbständigkeit Oldenburgs denn nun tatsächlich durch die Verwaltungsreform auf die Dauer verhindert? Wenn das nicht feststeht, wäre es doch mehr als bedenklich, dann noch solche einschneidende Veränderungen vorzunehmen.

Die Verammlung beschließt nach einigen Ausführungen von Amtshauptmann Oldenburg, eine Kommission zu wählen, die aus vier Gemeindevorstehern und zwei Amtshauptleuten besteht. Es werden die Gemeindevorsteher Langen, Glucksdörfer, Dannemann, Wardenburg; Albers, Damme, und Willers, Berné, gewählt. Die Amtshauptleute werden ihre Vertreter in der Tagung am nächsten Mittwoch wählen.

Außerdem werden die Städte und die Kammer als Vertreter der Wirtschaft noch Herren bestimmen, die zu einer Kommission zusammenzutreten und dann mit der gestern beschlossenen Kommission Frühling nehmen.

Vorstandswahl
Herr Schwarting, der die Tätigkeit als Gemeindevorsteher nicht mehr ausübt, legt sein Amt als Vorsitzender nieder. Es sei ihm gar nicht leicht, von diesem Amte zu scheiden. Er habe sich gern in den Dienst des Verbandes gestellt, aber er sei doch entschlossen, die Tätigkeit als Vorsitzender nicht mehr auszuüben.

Herr Dannemann bedauert es außerordentlich, daß die behärrte Kraft des Herrn Schwarting dem Verbande verloren gehe. Er habe stets einen klaren Blick bewiesen und sich mit ganzer Kraft und großem Interesse für die Interessen der Landgemeinden eingesetzt. Redner hofft, daß Herr Schwarting auch in Zukunft noch gern mitarbeiten wird. (Bravo.) Zu seinem Nachfolger wird einstimmig Gemeindevorsteher Willers, Berné, gewählt. Die übrigen Vorstandsmittelglieder werden wiedergewählt.

Der Antrag von Gemeindevorsteher Wulf, Fabe, wird Herr Schwarting einstimmig zum Ehrenmitglied des Verbandes gewählt. (Bravo!)

Der Verband der südoldenburgischen Landgemeinden hat folgende Mitglieder gewählt, die von Gemeindevorsteher Albers, Damme, eingehend begründet werden.

Verlangen Sie die Vorführung des Telefunken 231

und hören Sie selbst, wie er klingt, wie er trennt, wie er Sender bringt, aus ganz Europa. Der Telefunken 231 kostet einschl. Röhren nur RM 189,- (f. Gleichstrom RM 199,-). Aber er nimmt es mit dem größten auf!



TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE



fung beschäftigt habe. Und die Pläne seien dahin ausgereift, daß vorgestern

vom Kabinett beschlossen worden sei, eine Arbeitsbeschaffungstelle einzurichten

Sie soll dann den Austausch der Arbeitskräfte zwischen den verschiedenen Gemeinden vornehmen.

In bezug auf den freiwilligen Arbeitsdienst wurde gefordert, daß darin alle Arbeiter ohne Parteizugehörigkeit beschäftigt werden.

Es wurde eine Enquete-Kommission angenommen, in der die Forderung auf Arbeitsbeschaffung erhoben wird. Weiter soll die in Wilbeshausen gewählte Kommission mit dem Ministerium verhandeln, damit die Angelegenheit scheinbar weitergeleitet wird.

Der Beschluß lautet:

Der Große Gemeinderat beantragt, der Staat wolle

möglichst beschleunigt die zentrale Arbeitsbeschaffungstelle einrichten, um die in den einzelnen Gemeinden überhand nehmenden Wohlfahrtsvereine wieder in die produktive Arbeit hineinzubringen, um die notleidenden Gemeinden vor dem Zusammenbruch zu bewahren und vor allem zwecks Finanzierung der Arbeiten einen Zuschuß zu geben aus den erparnten Mitteln, die sowieso an die Notgemeinden gefaßt werden müssen.

Der Gemeinderat bittet sodann darum, die in Wilbeshausen gewählte Kommission, bestehend aus dem Herren Amtshauptmann Brand, Amtshauptmann Dit, Gemeindevorsteher Mähler, Gemeindevorsteher Dammann und Gemeindevorsteher Tanten, möge baldmöglichst vom Ministerium gehört werden.

Nach dieser Aussprache wurde die Tagung geschlossen.

Denk an die Einrichtungen von Futterstellen für Vögel!

Schon hat es tüchtig gefloren. Jeden Tag kann es nun Schnee, Nandbrei oder Glatteis geben. Darum wollen wir sofort die Vorratung und Beschaffung unseres Futterplatzes in Angriff nehmen. Die Vögel (der Futterplatz ist besonders für die Meisen gedacht) müssen den Futterplatz erst kennen und lieben lernen, damit sie in Notzeiten, wenn Schnee, Nandbrei oder Glatteis (an den Bäumen) ihre Nahrungsquellen unzugänglich macht, sofort Hilfe finden. Der Einwurf: Durch die Fütterung halten wir die Vögel von ihrer Gartenpolizeiarbeit der Insektenzucht an Baum und Strauch ab, ist nicht stichhaltig. Denn an schnee-, nandbrei- oder glatteisigen Tagen gehen die Meisen der Ungeziefervorkämpfung eifrig nach und betrachten die künstliche Futterquelle nur als Zugabe. An den Nottagen aber muß die künstliche Fütterung ihnen alles geben und sie vorm Hunger-Räteide retten. Wer erst in solchen Tagen eine Futterstelle einrichtet oder mit Futter beschicken will, kommt zu spät. Die Vögel kennen den neuen Futterplatz nicht, und ehe sie ihn entdeckt haben, sind sie verloren. Wer sich folgendes für macht, wird es verstehen. Der Vogelkrieger ist eine kleine Maschine, die dauernd in angestrengter Tätigkeit ist (Nahrungssuche, Flug usw.). Sie muß in Gestalt von Nahrung dauernd mit Speisematerial gespeist werden, damit sie die Wärme und damit das Leben erhalten kann. Im Winter muß der Vogel eine bisweilen 16 Stunden lange eifrige Nacht ohne Nahrungszufuhr ausstehen. Da ist er dann am nächsten Morgen fast am Darben seiner Kraft und muß eiligst auf Nahrungssuche gehen, damit sein Lebensmaßchen wieder Wärme und Kraft bergeben kann. Wenn er nach solcher Nacht bis Mittag noch verbeißlich

nach Nahrung umherflattert und suchen soll, ist es um ihn geschehen. Nach dem eifrigen Winter 1928/29 war deutlich zu merken, daß der Meisenbestand zusammengebrochen war.

Wo soll die Futterstelle angelegt werden? Im Wald, Park, Garten, Hof oder am Fenster, wie die Gelegenheit ist. Wo soll die Futterstelle angelegt werden? So, daß das Futter und die Vögel vor Regen, Schnee und Wind geschützt sind. Das erreicht man durch weit überdeckendes, tiefgehendes Dach, durch Glaswände (in diesem Falle läßt man die Vögel von unten her in das Futterhaus fliegen; beim „Geflügel-Futterhaus“, wie im Schloßgarten und im Park in der Gärten zu sehen ist, ist es so) oder dadurch, daß man den Futterplatz in einem geschützten Gartenhaus oder einer fest geschlossenen Veranda anlegt. Der Futterplatz muß vor Regen sicher sein (also nach Möglichkeit nicht zu ebener Erde). Wo soll die Futterstelle beschickt werden? In der Hauptsache soll der Futterplatz den überaus nützlichen Meisen dienen. Will dem sehr schlagfähigen Samen und Futter in den Meisen (Schnitz, Zalg, Schwärze, Knoden) kann man diesen Vögeln genügend besetzen. Wer mehr Geld anlegen will und Abwechslung bieten möchte, kann noch andere fettreiche Samen, wie Sonnenblumen- und Erdnußkerne, reichen. An Damp geben außer Meisen auch alle Fintenvögel. Im Zeit geben auch Amseln und Amselchen. Wer will kann, füttert außerdem für die Fintenvögel und Fintenvogelneßen) vielseitig noch mit Unkrautarten oder dem sog. Waldvogelfutter (in Vogelkriegerhandlungen käuflich). Gesetzmäßige Schnitz-Zalgenfütterung, verfehrt mit reichlich

Kauft Hindenburg-Postkarten

als Ehrung für den Reichspräsidenten zur Unterfertigung aller Stiftnahmen für die Koffelbenden, so bitten
Pastor Dr. Ehlers, Laubstr. 21, Geschäftsstelle der Inneren Mission
Frau Frieda Heise, Marsdenweg 3, Deutsch-Evangelischer Frauenbund
Willa Thorade, Wisnardsgr. 23, Vaterl. Frauenvereine vom Roten Kreuz

Saunfamen (Sonnblumenkerne können auch dazwischen), gibt in erhaltener Form „Futtersteine“, die sehr praktisch und ausdauernd sind. Man legt sie einfach ins Futterhaus. Solche Futtersteinmischung kann vielseitig verwendet werden. Man nimmt ein reichlich befeuchtetes, ellenlanges Stäbchen und bohrt viele Baumrinne Löcher quer hinein (nicht durch), die man alle mit dem Futter füllt. Das ist dann ein „Futterbock“, das man am Fenster, an der Wand oder in einem Raume aufhängt. Futterböcker halten „ewig“, werden nach Bedarf immer wieder gefüllt. Die Meisen turnen geschäftig an diesen Böckern und pflücken Fett und Samen heraus. Noch einfacher kann man eine „Futterglode“ für Meisen machen. Man facht in das Bodenloch eines mittelgroßen Nistkastens einen Stock, der noch etwa 15 Zentimeter über den Rand ragen soll. Dann facht man den Topf halb mit dem Futter. Nach dem Erfüllen hängt man den Topf umgedreht (Boden oben) in einen Baum. Die „Futterglode“ ist fertig. Die Meisen setzen sich an den Stock, der fest der „Höhlenöffnung“ ist, und pflücken von dem Fett und Samen. Regen, Schnee und Wind können nicht ans Futter, auch die plumpen, frohen Vögel so leicht nicht. Jetzt hängt man zum Anlocken an den Stock eine Besenrinne oder ähnliches. Futtergloden sind einfach und gut, sie arbeiten bei jedem Wetter und selbsttätig. Jeder kann sie sich herstellen und dann immer wieder benutzen. **W n f i z e i n V e r s u c h d a m i t g e m a c h t!**

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gemeinde Oldenburg. Freitagabend 4.30 Uhr; Sabbat früh 8.45 Uhr; Neumondsverandlung und Kriebel 9.45 Uhr; Jugendgottesdienst 3.30 Uhr; Sabbatende 5.07 Uhr.

Gesellschaftliche Mitteilungen

Natürliche Fruchtgaben statt Nahrungsmittel! Scharfe Nahrungsmittel reizen und schwächen den empfindlichen Verdauungsapparat! Wer auf naturgemäße Weise für ständig normale Verdauung sorgen will, dem sei Dr. Sandolfs Fruchtstange „La-Fru-Sta“ empfohlen. „La-Fru-Sta“ ist eine natürliche Fruchtgabe von hervorragendem Wohlgeschmack, naturgemäß, giftfrei, zuverlässig und sehr preiswert!

Das Ziel aller Familien in Stadt und Land:

Haushalt u. Handwerk

hauswirtschaftliche und Fach-Ausstellung

Oldenburg i. O., „Ziegelhof“

25. November bis einschließlich 2. Dezember 1932.

Täglich geöffnet von 10—22 Uhr

Volkstümliche Eintrittspreise: Erwachsene Mk. —.50, Kinder Mk. —.20, Schulen Mk. —.10

Ferner wird eine reichhaltige hauswirtschaftliche Ausstellung geboten über:

Die Ausstellung bietet eine reichhaltige Schau von mehr als 70 Ausstellern für alle Familien-Mitglieder, für groß und klein, besonders für die Hausfrau. U. a. wird das schmückende Handwerk durch 21 Handwerksmeister aus Oldenburg dargestellt

Volksernährung, Hygiene, Maschinen, Geräte und Haushaltsartikel, Schmuck, Blumen und Pflanzen, Textilwaren, Möbel und Holzindustrie, Worpweder Gemälde-Schau, Neuheiten und Erfindungen, Gas und Elektrizität usw. Mannigfache Kostproben-Verteilung an mehreren Ständen

Kleine Anzeigen

Fahrrad-Reparaturwerkstatt
Ziegelhofstraße 82
nahe Augustbrücke
wenig Geld, besten
und ein Damenfahr-
rad und ein Stam-
mophon billig zu ver-
kaufen.

Fast neuer Sölländer
billig zu verkaufen.
Reddend 33, 2. E. 1.

Kühen zu verkaufen.
Golds-Weber.

Zwei Defen zu ver-
kaufen, oder zu
verkauft. Sandstr. 77.

Gelegenheit
El. Sparlampen, masch.
Inventar, zu ver-
kaufen. mit. C. 907
an die Geis. d. Bl.

Großer Polster
Korbseiden
zu verkaufen.
Suhren
Steinhafen
d. Gellenbamm

Stedkrüben
zu verkaufen.
Carl Dörschuch
307

Herrenfahrrad, Str-
topp, gut erhalten,
und zwei H. Sessel
billig zu verkaufen.
Katharinenstr. 6-11.

Privat- oder Einfamilienhaus

in unmittelbarer Nähe von Sandfrug, mit
(eigenem Holz-, Bier- u. Gemüsegarten von
0,28 Hektar Größe u. ganz moderner Woh-
nung (Stintherbau), bestehend aus
Küchensaal für Landwirt, auch best. Beamten,
habe ich zum befristigen u. baldmög. An-
tritt auf mehrere Jahre zu vermieten.
Wasser- u. tonne Beschäftigung jederzeit
uneingeschränkt.
August Wülfers, Auctionator,
Wardenburg d. Oldb. — Fernruf 254.

Blök, Hausmann Georg Köster, Ofen,
Erden, lassen am

Gonabend, dem 26. d. M.,
nachmittags 1 1/2 Uhr anfangend,
im Buch beim Saufe:

ca. 150 Eiden, schlanke, schwere
Stämme, bis 2 1/2 im Inhalt,

ca. 120 Buchen, desgl.,

ca. 30 Hainfen Brennholz,

ca. 200 rm Buchenbrennholz,
öffentlich auf lange Zeitungsfrist durch
mich verkaufen.
Herm. Oeffjen, Aukt.

Zu ver- käufelich
zu, Matr. 6 Nr. 2
Eil. babu. m. m. teile je 4
Nr. 1 Schaubierd
2 Nr. 1 Kinderbetrad
4,50 Nr. Nach. 311.
Madorfer Straße 30.

Küdenidrank
(neuerfindung)
billig zu verkaufen.
Bürgermeisterstraße 83.

Kleiderfrank
billig zu verkaufen.
Markt 2 oben.

Falt neue
Belüftung
ger. Zimm. u. Stal-
lungen, Zentr.heizg.,
1 1/2 Def. best. Land,
zu verkaufen.
H. Winter,
Dorenstraße 6, Barck,
Mühlentischstraße,
2 Paar gut erhaltene
Reifeln
Größe 41, zu ver-
kaufen. Friedhofstraße 49.



Verein
ehem. 19.
Dragoner
Monatsveramm.
Donnerstag, den 1.
Dezember, ab 20.30
Uhr, i. Vereinslokal.
Sonabend, den 26.
d. M., 20.30 Uhr:
Geselliges
Beisammensein
mit der Mitver-
ter-Sompante in der
früheren Dragoner-
Kaserne. Rede Teil-
nahme mit Damen
erwünscht.
Der Vorstand.

Advent
Kerzen
Kerzenhalter
Bismendrah
Lameita
s.erne
Carl Wilh. Meyer
Hauptstr. 14, 15 u. 36

Moderne Küche
65 Mr. Kurvstr. 5.

Zu kaufen gesucht
Ein Herd und zwei
Defen zu kauf. gef.
Angebot. mit. C. 909
an die Geis. d. Bl.

Besucht den Niohe-Abend

am Freitag, dem 25. Nov., abends 8.15, in der Union

Konzert der Reichwehrcapelle

Filmvortrag: Reise nach Island
Karten für 0.50, 0.75, 1.00 Rm. bei Herrn Johnsen in
Firma Pophanken & Co., Heiligengeiststraße

Haus Wittekind

Heute, Donnerstag, den 24. November
Nachmittags:

2. Musikalische Feierstunde
unter Mitwirkung des Opernsängers August
Adalbert Kohrs, ehemaliges Mitglied des
Landestheaters. Abends großer Tonil-
schlager-Preistran, Tanzanlage

Zu kauf. gesucht ein
Fahrradanhänger
Angebot. mit. C. 903
an die Geis. d. Bl.

Altkind
und Silber
fauf gegen Raie
Albert Müller
Madorfer Straße 96 I
Sternengang

Mob. Büppenwagen
zu kauf. gesucht. An-
gebot. mit. C. 908
an die Geis. d. Bl.

Babylord
und Große Boh-
nen zu kauf. gesucht.
E. Nieboer,
Friedrichsfehn.

Oberlether Krug. Kegelklub
Lustige Brüder
Am 2. Weihnachtstag
Großer Ball

Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband

R. D. F. v. 1865 Ortsgruppe Oldenburg

Dienstag, den 29. November,
abends 8.15 Uhr, großer Saal
bei Wawe am Wall

Offentlicher Vortragabend:

Frau Dr. Lenore Kühn, Berlin

Die Mitarbeit der Frau im deut-
schen Staat. Eintritt: Mitglieder
0.40 RM. Nichtmitglieder 0.60 RM.
Schüler, Erwerblose 0.10 RM.

Kriegerverein Loy-Barghorn

Sonntag, den 27. November

BALL

beim Kameraden Gerb. Ditmanns
Hierzu laden freundlich ein
Gerb. Ditmanns Der Vorstand

Friedrichsfehn

Sonntag, den 27. November

Großer Sportball

wozu freundlich einladen
W. Klodgiefer. Sportklub Friedrichsfehn

Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 321 / Donnerstag, 24. November 1932

Viebeserklärung an Eichendorf

Von Hans Rejthe

Am 26. November sind es fünfundsiebzig Jahre her, daß Eichendorf starb. Aber er ist nicht tot. Es gibt keinen andern deutschen Dichter, dessen Name sich sofort in eine derart greifbare plastische Vorstellung umsetzt wie der Eichendorffs. Auch die Namen Umland, Xenau, Sölderlin, Mörike lösen feste Vorstellungen in uns aus; hören wir aber den Namen Eichendorf, so wird bei diesem Klang sofort die ganze deutsche Landschaft mit ihrem reinsten romantischen Glanz in uns lebendig.

Was sehen wir? — Wir sehen Wälder im Abenddämmerung; Ahe grasen auf einsamen Wiesen. Wir sehen verwilderte Gärten, Wasserläufe mit Marmorbildern, blaue Sichelketten dehnen sich in die Ferne, verschleierte Schilfräucher in tiefen Bädern, im Tal rauscht ein Fluß. Es weht in den alten Bäumen, ein Waldhorn klingt, ein Schuß hallt weiter, und ein Fräulein im weißen Kleide steht am Fenster einer alten Burg und blickt mit schieflichen Augen hinaus in die Mondnacht, lauscht dem Wellenschnellen und dem Säuen der Gloden.

Das ist Eichendorf. Das ist die alte verträumte Romantik seiner Lieder und seiner erzählenden Kunst. Das ist der tiefe Klang, durch den er forciert im Bewußtsein seines Volkes.

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern die jungen
Die hülle Gesänge erklingen:
Von schwindelnden Felsenklüften,
Wo die Wälder rauschen so leicht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich fützen in Waldesnacht.

Sie saugen von Marmorbildern,
Von Gärten, die über Gärten
In dämmern Lauben verwildern,
Palästen im Wondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wenn der Lärmen Klang erwaht
Und die Bräunen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht.

Joseph Freiherr von Eichendorf ist Schlesier. Er wurde am 10. März 1788 auf dem väterlichen, waldumgebenen Gute Bönwitz bei Ratibor geboren. Er studierte erst in Halle, dann in Heidelberg, dem damaligen Hort der Romantik, wo er sich Arnim und Brentano freundschaftlich verbunden fühlte. Er war ein Mensch, der zu reifen Liebes- und dichterischen Umjost: „Wenn Gott will rechte Kunst erweihen, den Ichert er in die weite Welt!“ Er streifte durch ganz Deutschland, wohnte in Paris und in Wien, wo er sich besonders wohl fühlte, trat 1813 als freiwilliger Jäger in das Preussische Heer ein und machte den Feldzug bis 1815 mit. Bis 1816 blieb er in Paris, tummelte sich als Regierungsrat in Danzig und Königsberg, dann als Ministerialrat in Berlin und zog sich schließlich in sein geliebtes Schlesien zurück, wo er am 26. November 1857 starb. Seine Lyrik, ganz durchweht von den Untertönen der

Schwermut, ist in den Mund des Volkes übergegangen. Keiner ist — nicht äußerlich, sondern im Inneren seines Gemüths und seines poetischen Stils — so stark bestimmt durch das Volkstied wie er. Er hat volkstümlichste Melodien geschaffen, die noch lange viele Vorkämpfer über die selber sungen werden: „O Taler weit, o Höhen!“ ... „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ ... „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mähdornrad“ ...

Die Zeiten seiner lyrischen Gabe sind nicht zahlreich, aber sie sind wunderbar melodisch getimmt. Sein Ohr ist erstaunlich hellhörig für alle Laute in der Natur, für das Rieseln der Quellen, das Wispern der Weiden, das Ziehen der Flüsse und das tiefe nächtliche Atmen über den Wäldern. Er vermag in seinen besten Stunden über lyrische Urstöne, die unmittelbar aus der Natur zu kommen scheinen, ja, mitunter fast seine Lieder, als ob das Waldhorn selber über die Täler klinge, als rauschten die Wälder selber bei Nacht mit mystischem Wehen um uns auf.

Es zog eine Döckzeit den Berg entlang,
Ich hörte die Vogel schlagen,
Da blühten die Metzer, das Waldhorn klang,
Das war ein lustiges Jagen!

Und es' ich's gedacht, war alles verhallt,
Die Nacht bededte die Klumbe,
Nur von den Bergen noch rauschte der Wald,
Und mich schauert im Herzensgrunde.

Rußland vor der Hungersnot

Die Bevölkerung Sowjetrußlands hat in den letzten Jahren gelernt, sich mit immer kleiner werdenden Nahrungsmitteln abzufinden, und sie wird sich bei der herrschenden Lebensmittelpenurie auch noch weiter in dieser Kunst üben müssen. So sind während des laufenden Jahres die den Arbeitern und Angestellten auf strikten zugeleiteten Mengen beträchtlich gekürzt worden. Wohl beträgt die Ration für Arbeiter noch immer 2 Pfund, für Angestellte 1 Pfund täglich, aber der zugeleitete Zucker ist von 3 auf 1 Pfund monatlich herabgesetzt, und auch diese geringe Menge wird unregelmäßig gegeben. Fleisch, das in den Jahren 1930 und 1931 zwar in sehr kleinen Mengen, aber wenigstens jeden zweiten Tag zur Verteilung kam, gehört heute zu den Seltenheiten, und Kartoffeln, die früher zu den wichtigsten rationierten Lebensmitteln zählten, sind jetzt auch nur auf Karren erhältlich.

Ein anderer Grundmangel ist die steigende Knappheit an Nahrungsmitteln für das sich windende Elend. Die Preise in freier Hand sind heute eine Höhe erreicht, die man noch vor einem oder zwei Jahren für ungläublich gehalten hätte. So muß man ein Pfund Butter mit 42 RM, ein Pfund Fleisch mit 14—21 RM bezahlen; ein Stück Wäpcheite ist nicht unter 21 Mark — und ein Liter Milch nicht unter 8½ Mark erhältlich. Andere Nahrungsmittel, wie Zucker, sind überhaupt nicht aufzutreiben. So sind die im freien Handel noch erhältlichen Waren für die große Masse unerschwinglich, da das Durchschnittseinkommen eines Arbeiters oder Angestellten 300 Mark monatlich beträgt. Die fremden, als Spezialisten ins Land gerufenen Arbeiter und Ingenieure,

Und seine Prosa. Auch sie ist ganz durchdrungen von lyrischen Tönen. Psychologie und Charaktergestaltung spielen keine Rolle in ihr; aber was mit unübergeheinem Schimmer und in unergründlichen Variationen in ihr blüht, das ist das romantische Abenteuer. Alles ist geheimnisvoll verschlungen, alles ist märchenhaft, das Dasein zieht dahin wie ein Traum. Seine Freunde, die er zu schildern liebt, sind Studenten, herumziehende Wanderburschen, Jäger, reisende Studenten, Jäger — überflutet alles unruhige Volk. Nirgends lernen wir diese Menschen in einem entscheidenden Rahmen kennen als in seinem beschönigenden Profanwerk, dem „Taugenichts“, der frisch geliebten ist wie am jüngsten Tag. Dieses wanderlustige Buch erstarkt wie eine seltsame Mischung von Romanik und Nototo. Es ist wahrhaft zauberlich gestaltet, wie nachschonender hingedichtet, man meint in die Szenerie einer schönen Oper zu blicken: die poetische Analyse ist nichts, das romantische Abenteuer dagegen alles.

Genau, sein Talent war begrenzt. Aber hier kann man wirklich sagen: in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Er war ein Träumer, ein immer Sehnsüchtiger, ein ganz liebhafter Mensch, eine wahrhaft dichterische Natur — er war der echte Romantiker: mit der Sehnsucht nach dem Unendlichen. Den einen, naturhaft unigen, gegenhaft schönen Ton, den er beherrschte, beherrschte er meisterhaft; nie wieder ist er in dieser Vollendung erlangten.

meist Deutsche und Amerikaner, haben gleichfalls eine Sitzung der Nationen erfahren, die sie bisher in bescheidenen Zügen taufen konnten. So wurde die ihnen 1931 zugeschnittene Fleischmenge von 14 Kilogramm Fleisch im Monat auf 5 Kilogramm herabgesetzt. Und zwar gilt dies nur für Moskau, während es in der Provinz noch schlechter bestellt ist.

So wächst für Unzählige das Gespenst der drohenden Hungersnot, die für den Winter oder den Beginn des Frühjahrsvorjahres vorausgesehen wird, als trostlose Zukunft empört.

Fehl am Ort

Die bekannte englische Forschungsreisende Rosita Forbes erzählt von einem Besuch im Harem eines orientalischen Herrschers. Die zahlreichen Gattinnen des Fürsten erfreuten sich in ihrem Garten an einem Marzipan, dessen Zerfertien immer ein und dieselbe Melodie spielte. Die Engländerin mußte innerlich lachen, als sie die Töne hörte, denn es war die Melodie eines britischen Volkslieds, dessen Text lautet: „Es gibt nur ein Mädel für mich in der Welt!“

Die Elektrifizierung Italiens

hat in den letzten Jahren nach Mittelungen in römischen Wäldern außerordentliche Fortschritte gemacht. 1914 lieferten die Wasserkräfte 800 000 kW, wozu noch 200 000 kW kamen, für deren Erzeugung die Kohle verwendet wurde. Bald nach dem Krieg wurde in den Wasserkräften 1 000 000 kW erreicht. Seitdem ist diese Zahl beständig gewachsen, von diesen 4 000 000 kW werden nur 3 Pz. durch Kohle erzeugt. Die Ausbeutung der „weißen Kohle“ schreitet immer weiter fort.

Nachklänge

Rechtler Brief

Von Hans Rejthe

Stunden der Besinnung — Stunden der Nachklänge: was gab es in letzter Zeit? Was von dem, das neben den großen allgemeinen Ereignissen einherging, klingt noch nach? Werktätiges Gesumme von leiseren und lauterer Stimmen, merkwürdiger Weisung und — wie sollte es auch anders sein — fein harmonischer.

Daß Gerhart Hauptmann ein siebzig Jahre alt würde, hat man in aller Welt gefeiert. Aber Berlin war natürlich doch die Zentrale aller der mehr oder minder feierlichen Veranstaltungen. Hier wurde eine volle Woche lang dieses Lebensjubiläum begangen. Hier wurde der Dichter von einem Volkstum auf das andere gehoben. Tag für Tag stand er, und manchmal nacheinander an mehreren Stellen, im grellen Licht einer Huldigungskommunikation. Und nur die plötzliche, für die breite Öffentlichkeit unerwartete Ankunft Hilters zur Besprechung beim Reichspräsidenten überbrückte mit einem Schläge den Betrieb der einander verdrängenden Feierlichkeiten.

Wir wollen damit nicht sagen, daß man Hauptmann nicht hätte feiern sollen. Und wir wollen keineswegs leugnen, daß Berlin gewiß verpflichtet war, diesem Mann in würdiger Form Dank und Glückwunsch zu sagen. Fragt sich nur: ob der große Tamtam, der hier um diesen Geburtstag geschlagen wurde, mit dem tief größeren Notstand unserer Tage in Einklang zu bringen sei?

Aber eines anderen Feiertages erinnern wir uns — einer Totenfeier, die einer begabten Menschenstimme, einem zu früh und zu früh zerbrochenen Seelenklang gait: der Sängerin der Verdun W i b e r n a g e l. Vor kurzem ging bekanntlich ein Schrei durch Gassenbüche durch die deutsche Kunstwelt: Gertrud Winderhagen war in der Städtischen Oper von ihrem brutalen, hemmungslos herabgekommenen Gatten rücksichtslos überfahren worden. Man tat plötzlich einen tiefen Blick in das leidenschaftliche Kammerspiel einer Sängerin, die mit der Zauberkraft einer ungewöhnlichen Stimme und einer gleichartigen feinsten Ausdrucksfähigkeit gerade die Höhe ihrer Kunst erreicht hatte. Da wurde sie sinnlos und gemein herabgestürzt; nach etwa zehn Tagen, die Hoffnung für die Genesung der Künstlerin gaben, machte eine Embolie diesen fast heroischen Leben unerwartet ein Ende. Trostlos das Ganze, typisch getragener Triumph einer Komete, der in unseren Tagen so manches Menschenjüngel zum Opfer fällt. Nun also ist die Berliner Kunst, die die Städtische Oper um eine ihrer schönsten Stimmen, eine ihrer glühendsten Kräfte ärmer. Die Stimme irdlich ist auf Schallplatten festgehalten; aber das Leben dieser Stimme ist beendet. Man bereitet ihr und der Frau, die sie so herrlich meisterte und die so tragisch aberufen ward, eine ergreifende Totenfeier. Aber die künstlerische Fortwunde in der Stille, — melancholisches Adagio. Nachklang ist nun auch, was sich noch mit den früher vielgenannten Namen R e j t h e r g und S e e l i g für den

Kundigen verbindet. Diese beiden Ministerialräte im preussischen Kultusministerium, die alsbald nach dem Umsturz die Rezerate für Musik und Theater übernahmen, sind nun endlich zur Disposition gestellt worden. Es wird jahrelanger, intensiver und unmaßstabiger Auftragsarbeit bedürfen, ehe man die durchaus ungelassen Spuren dieser Herren im preussischen Musik- und Theaterwesen ausgetilgt haben wird. Sie waren beide, insbesondere Rejtheberg, die höchsten Partei-Funktionäre novemberlicher Herkunft, sie haben beide rein parteipolitisch, völlig undeutsch in ihrem Wesen, ihres Amtes gewaltet. Ihre Personal- und Kulturpolitik war reaktionär, und in ihrem Entschluß gingen sie im Laufe der Zeit weit über die Grenzen ihrer Beförderung hinaus. Kein wichtiger Posten in der preussischen, im allgemeinen in der gesamten deutschen Theater- und Musikwelt wurde besetzt, ohne daß diese Herren nicht irgendeine ihre Hände dabei im Spiele hatten. Viele deutsche Künstler, viele Autoren und Komponisten deutschen Blutes und Geistes können ein Lied davon singen, — und dieses Lied wird sicherlich in Kürze noch ganz öffentlich gesungen werden!

Rejtheberg und Seelig, die „Kulturträger“ der Novemberherrschaft: ein Bild zum Ergötzen, wenn es nicht doch zum Grausen wäre. Seelig arbeitete mehr im stillen, aber Rejtheberg trat nicht selten öffentlich hervor, — meist in peinlichen Zusammenhängen. Es fing ja damals gleich damit an, daß der Ausländer Leo Rejtheberg, kurz nach der feierlichen Abschaffung der Zitel durch eben die neuen Machthaber, — zum Professor ernannt wurde!

Man erinnert sich in diesen Tagen aber ganz besonders einiger „Söhepunkte“ von Rejthebergs „Kulturtauglichkeit“, so etwa des traurig berühmt gewordenen Falls der „R o l l - D o e r“. Die hatte Rejtheberg auf dem Fundament der „R o l l - D o e r“, die mit schönen Staatsverträgen ins Leben rufen helfen. Und als der Staat die überhandnehmende Defizit-Wirtschaft satt hatte, da ließ Herr Rejtheberg das Theater und damit die Künstler und Angestellten fasthalslos fallen, um — dadurch den verträglichsten Anspruch auf effiziente Millionen staatlicher Abfindung für den Verein der „R o l l - D o e r“ sicherzustellen! Und welcher Künstler erinnert sich nicht jenes viel diskutierten Erlasses, durch den das R i b a t i m u j i l l e h r v e s e n unter die Aufsicht des Staates (des SPD) gestellt und der staatlichen Prüfung überantwortet wurde? Ein heftiger Sturmhauf nahezu der gesamten Künstlerchaft gegen diesen ausbrechenden Völkerverrat machte den Erlaß allerdings nach einiger Zeit zunichte. Aber was wäre mit einem solchen „Kultur“-Referenten in einem anderen, lauter und verantwortungsbewußter regierten Lande geschehen? Er wäre schleunigst von seinem Tröndeln herabgestürzt. Herr Rejtheberg hingegen fing damals ein paar Stufen weiter hinauf, er wurde Ministerialrat ...

Aber es dümmert, und selbst am Aufstiegsdamm in Berlin bedauert man zu ahnen, daß das Reitalter der W a r m a n t, K u n s t e r, S t a n e r, W a g, K l e p e r, A b e g a, daß die ganze Kulturzerförrerliche Wirksamkeit dieser und hunderte anderer Völkerverrat, die wie Vieh und Schweine zusammengehören, schnell zu Ende geht. Bald wird auch das alles Nachklang sein ...

Die verlingte „Martha“

Städtische Oper Berlin

Dirigiert: Werner Ludwig

Ausnahmsweise soll einmal über die Neuenfütterung einer älteren Oper berichtet werden: über F l o t o w s „Martha“. Diese letztere, so ungemein melodische Spieloper fand eine außergewöhnlich günstige, ja, begeisterte Aufnahme und dürfte staunen werden. Dieser Erfolg war in erster Linie dem Spielleiter Jürgen F e h l i n g (vom Staatlichen Schauspielhaus) zu verdanken, der für ein leicht bewegliches Tempo und für stichhaltigen Humor gesorgt hatte. Neizende Einzelheiten hatte er sich ausgedacht, die durchaus zur Handlung paßten und die Musik keineswegs beeinträchtigten.

Hand in Hand mit ihm hatte auch der in Oldenburg wohl noch unergessene Kapellmeister W e r n e r L a d w i g gearbeitet, der geradezu neue Schätze aus der Partitur herausholte, aus manchen Stücken aufgemacht hatte. Und wie trefflich hatten sich die Sänger die Arrangements des Spielleiters und Kapellmeisters zu eigen gemacht! Kam es überhaupt eine in jeder Hinsicht so vollendete Vertreterin der Partitur noch geben wie Maria F o g a r t a, die in ebenjünger übermühter Laune und Spielgewandtheit eine lebenszügige Nancy in der von der Staatsoper ausgeborgten, übrigens auch recht koloraturgemäßen Elfe A u g e s t a hatte.

Den Kiesel sang Koloman v. B a t a k y hervorragend schön. Nach der Arie des dritten Aktes setzte ein wahrer Beifallsorkan ein, der nicht eher ruhte, als bis der Künstler zu einer hier sonst verpönten Wiederholung sich entschloß. Ein Plunkst voller Gemütslichkeit und Humor war der stimmungsgemäße Fiar A n d r e f e n. Reizvolle Bühnenbilder hatte Hochus G l e i s e geschaffen. Prof. Dr. W. A.

Starke Vermehrung der Preussischen Staatsbibliothek

Der neueste Verwaltungsbericht der an Wendejahr größten deutschen Bibliothek zeigt, daß ihre Tätigkeit eine immer weitere Ausdehnung erfährt. Diese besteht nicht nur in der Verleihung von immer mehr Büchern, sondern auch in der steigenden Beanspruchung des Buchinhaltsbüros der deutschen Bibliotheken, in der Ausbildung des Nachwuchses und der Pflege der internationalen Beziehungen. Am wichtigsten ist natürlich die ständig steigende Vermehrung, die sich wie bei allen öffentlichen Bibliotheken, wohl durch die Not der Geistesarbeiter erklären läßt. Im Berichtsjahr 1931/32 wurden mehr als eine Million Besellungen gemacht; von diesen konnten jedoch nur 60 Prozent positiv erledigt werden. 27 Prozent der bestellten Bücher waren verliert, 3 Prozent „nicht verteilbar“, 7 Prozent „nicht vorhanden“, 3 Prozent „im Verfall“. Im Verleihverkehr wurden nach auswärts 76 000 Bände verlehnt. Der tägliche Durchschnitt der Verleihzahl der Lesesäle erreichte die außerordentliche Höhe von 2372. Der Gesamtbestand der Bibliothek betrug am 31. März 1932: 2 503 000 Bände, 63 000 Handschriften, 446 000 Autographen, 404 000 Kartenblätter usw.

